

I.

Das römische Strassen-Monument von
Maretsch.

Eine antiquarische Abhandlung

von

Grafen Benedikt von Giovanelli.

Rhätien, unter welchem Namen einst alle Gebirge vom Ursprunge des Rheins und der Etsch bis an ihre äußersten südlichen Abdachungen, später aber eine weit ausgedehntere Bergkette, und auch der größte Theil der Ebenen vom Lech bis zur Donau verstanden wurden, soll nach Justinus seine erste Bevölkerung und seinen Namen den vor den Gallen geflüchteten Thusziern zu verdanken haben ¹⁾. Plinius sagt eben daselbe, gibt es aber so, wie er es erhielt, als eine unbelegte Sage ²⁾. Titus Livius hingegen, welchem die Einfälle der Gallen, und die staatsumwälzenden Folgen derselben wohl bekannt waren, sagt zwar, die Rhätier wären

1) Thusci, duce Rhaelo, avitis sedibus amissis, Alpes occupavere; et ex nomine ducis gentes Rhaetorum condiderunt. Justin. *Histor. Lib. XX. cap. 5. n. 9.*

2) Rhaetos Thuscorum proleu arbitrantur a Gallis pulsos, duce Rhaeto. *Plin. Histor. nat. Lib. III. c. 20.*

eben desselben Ursprungs, wie die Thuzzier, hütet sich aber sehr, jene Sage, die ihm, dem Vielwissenden, nicht unbekannt sein konnte, in die Geschichte aufzunehmen³⁾.

Schon die Umstände, daß diese Sage nur von einem Gallen verbürget wird, daß Plinius an ihr gezweifelt, und daß Titus Livius sie in seine Geschichte nicht aufgenommen hat; scheinen die Zweifel der Nachkommen an ihrer Echtheit zu rechtfertigen; die Kritik aber muß dieselbe gänzlich verwerfen; denn schon der Gedanke, daß die Thuzzier sich nicht in jene Länder, die ihrem Volke verblieben sind, sondern in fremde entlegene Gebirge geflüchtet hätten, hat etwas Unnatürliches an sich, das jeden Anschein von Wahrheit verschleucht.

Und, wie konnte ein Haufe von Flüchtlingen aus Italiens reizenden Fluren den Bergvölkern ihr rauhes unwirthsames Hochland entreißen, feig wie der Thuzzier war, wehrlos in seinen eigenen Städten gegen den Andrang der Fremdlinge? Daß sie aber nicht aus Mitleid aufgenommen wurden, erhellet daraus, daß der Sage nach der Führer der Flüchtlinge den Gebirgen seinen Namen gegeben haben soll; und wird wohl der Herr des Hauses gutwillig den eigenen Namen mit jenem des aus Mitleid aufgenommenen Gastes vertauschen?

Aber gesetzt auch, es wäre doch möglich, was war dieses für ein Volk, das ehemals in diesen Alpen saß? Thuzzier waren es nicht; denn die Thuzzier wohnten in der Ebene

³⁾ Alpinis quoque ea (scilicet Etrusca) haud dubie origo est, maxime Rhaetis. *Tit. Liv. Histor. Rom. Lib. V. cap. XXXIII.* Eben so sagt *C. Sempronius* im Buche de divis. Ital. Omnibus alpinis, exceptis Liguribus, origo Hetrusca est, praecipue Rhaetis. *Divis. Alp.*

bis an den Fuß der Alpen ⁴⁾; also waren es Euganer, ein großes, ein stattliches Volk, einst Bewohner der fruchtbaren Ebenen an dem Neboakus bis zum adriatischen Meerbusen, dann hineingescheuchet in die südsüdlichen Abdachungen der Alpen von den Paphlagonen ⁵⁾, oder, nach andern, von den durch die Fluren Illyriens hergezogenen Celten ⁶⁾. Wie aber, hätte dieses Volk die ansürmenden Flüchtlinge nicht zurückgeworfen, oder die bittenden wohl aufnehmen können, nachdem die Unfruchtbarkeit der Alpen kaum ihm, dem einst wohlgenährten, hinlängliche Nahrung gewähren konnte?

Unbewohnt waren auch damals diese Alpen nicht; den Westen und Norden hatten die Celten inne, ein ebenfalls gallisches Volk ⁷⁾. Es mochten nun die Abdachungen der

⁴⁾ (*Thusci*) trans Padum omnia loca, excepto Venetorum angulo, qui sinum circumcolunt maris, usque ad Alpes tenuere. *Liv. l. c.*

⁵⁾ Euganeis, qui inter mare alpesque incolebant, pulsus, Henetos Trojanosque eas tenuisse terras constat. *Liv. Lib. I. cap. I. Vide et Homer. Il. II. v. 851. et Strabon. IV. Eustathii scholia ad Dionys. Perieg. v. 515.*

⁶⁾ Quidam eos (*Venetos*) a Gallis ejusdem appellationis, Oceani accolis colonos esse, memoriae prodiderunt. *Strabo Lib. V. Veneti* — neque moribus, neque ornatu corporis, sed tantummodo lingua a Gallis differunt. *Polyb. Histor. Lib. II. Herodot, der älteste Geschichtschreiber erklärt sie für Illyrier. I. 163. 196. Nach Chrysostomus de Ilio non capto. Orat. XI. standen sie lange schon vor Antenor in diesem Lande; sie waren vermuthlich Wenden, Vendi, Veneti.*

⁷⁾ Ipsorum lingua Celtae, nostra Galli appellantur. *Caesar de bello Gall. Lib. I. 1. Gallos tradunt Celtici generis fuisse. Plutarch. in Camillo.*

Alpen von Euganern oder Eelten bewohnt, oder sogar auch gegen Süden eine menschenleere Einöde gewesen sein, so würden doch die, vor den Gallen fliehenden Thuzier gewiß auf keinen Fall gallische Nachbarschaft als Zufluchtsort sich gewählt haben, so lange eigener Boden, im Lande der üppigsten Natur, in den Armen der mit ihnen verbündeten Lukumonier, an den östlichen Gefilden des Po gegen die Apenninen ihnen eine, und zwar eine nähere Freistätte darboth.

Woher kam also die Sage der Gründung der rhätischen Volksstämme durch thuszische Flüchtlinge? Der Einfall der Gallen und ihre Eroberungen, der lange Besitz des ausgebreiteten Landes durch dieses rohe kriegerische Volk, das nackt einherging, dem städtischen Lebru Feind, und aller Bildung fremd war ²⁾, hatte alle alte Geschichte zerstört, und verwirrt nur erhielt sich manche Sage im Gedächtnisse der Menschen, ausartend nach Jahrhunderten zum Märchen des Volkes.

Auffallen muß jedem, der die von den spätern Geschichtschreibern hie und da aufgefangenen Sagen der Entsetzungen von Städten und Völkern der italienischen Halbinsel betrachtet, daß beinahe jedes Land seinen Namen einem Abentheurer, jede Stadt den ihrigen einem einzelnen Manne der vorgallischen Vorzeit verdanken soll, und daß die meisten dieser Sagen in ihrer Sonderbarkeit dem justinischen Märchen über den Ursprung der Rhätier ähnlich sind. Offenbar erweist sich hierdurch der gänzliche Mangel an zuverlässigen Quellen, und das Bedürfniß der Geschichte als der einzige Grund ihrer Aufnahme.

Die offenbarste Aehnlichkeit aber hat die justinische

²⁾ Polyb. Lib. II. cap. XVII. Strabo Lib. V.

Sage vom Ursprunge der Rhätier mit jener der Tyrhener. Von diesen erzählt Dionys von Halikarnaß, »ste wären kein über das Meer gekommenes Volk, sondern thuszischen Ursprungs; sich selbst hießen sie Rasener, vom Namen ihres Führers Rasena«⁹⁾.

Thuszischen Stammes sind auch die Rhätier; auch sie sollen ihren Namen einem Führer verdanken; und sehr ähnlich ist der Name Rasener mit jenem der Rhätier; jener nur erweicht im weichlicheren Lande, und dieser erhärtet von der Nachbarschaft nordischer Völker und durch die Rauigkeit schneereicher Alpen.

In dieser ältesten Sage vermuthet ich den Ursprung der ähnlichen von der rhätischen Abstammung; ich halte sie beide für eine und die nämliche Sage.

Strabo erzählt, »die Lepontier, die Tridentiner, die Stöner und andere kleine Völker der Alpen hätten einst Italien besessen«¹⁰⁾. Wer die Lepontier waren, wissen wir: sie waren Laurisker wie die Salassen, gränzend nach Strabo an Norikum, wie dieß Plinius im nämlichen Lan-

9) Ipsi (Tyrrheni) se a duce quodam Rasena — nominant Dionys. Hal. Ant. Rom. Lib. I. XXX. Hanc gentem (Tyrrhenam) non advenam, sed indigenam esse asseverant: quandoquidem et pervetusta est. — Romani ipsos Hetruscos appellant. Idem ibid. Tyrrheni se solos indigenas in Italia existimant atque a Razenua nominant. Mirsil. Lesbios de orig. Ital. et Tyrrhen. Razenui Janigeni, qui nunc dicuntur Tyrrheni et Thusci. Manethon Aegyptius lib. de Reg. Aegypt. Cognominant Razenuam sacram propagatricem. Berossus Antiquit. Lib. V.

10) Lepontii et Tridentini et Stoni, et alii complures populi parvi, Italiam tenentes. Strabo Lib. IV.

bestheile von den Rhäziern sagt. Von den Stönen erzählt uns derselbe, sie wären Euganer, und die vorzüglichste ihrer Tribus oder vier und dreißig Gemeinden wäre die kamunische; die Tridentiner, sagt er, wären Rhäzier, und Rhäzier finden wir auch die Kamunen genannt, und die Feltriner und Belluneser, welche offenbar mehr an die Euganer, als an die eigentlichen Rhäzier gränzten.

Verona wurde, nach Plinius, von Rhäziern und Euganern erbaut; die Tridentiner gränzten auch an die Leponzier; Rhäzier nennt Strabo die Leponzier, mitten unter ihnen hie und da auch noch andere Stämme, die die Geschichtschreiber und alten Geographen bald Euganer, bald Rhäzier nennen ¹¹⁾. Die Benennung rhäzische und tridentinische Alpen galt im Alterthum für das nämliche ¹²⁾; sie waren der Kern der großen unabsehbaren Ge-

¹¹⁾ Hujus nationis (*scilicet Rhaeticae*) sunt Lepontii et Camuni, atque Vindelici et Norici. *Strabo l. c.* In Noricis et Taurisci sunt. *Idem.* Noricorum sunt etiam Taurisci. *Strabo ibid.* Tridentini, Fertini et Berunenses, Rhaetica oppida: Rhaetorum et Euganeorum Verona. *Plin. Histor. nat. Lib. III. cap. XIX.* Latini juris Euganeae gentes, quorum oppida XXXIV enumerat Cato. Ex iis Triumpilini — dein Camuni, compluresque similes. Lepontios et Salassos Tauriscae gentis Cato arbitratur. — Caput (*Euganeorum*) Stonos. *Plin. l. c. cap. XX.* Rhaetis junguntur Norici. *Idem ibid.* Quondam Taurisci appellati nunc Norici. *Idem ibid.*

¹²⁾ *Dio. Cass. Lib. 54.* Dioni Cassio Alpes Rhaeticae audiunt ὄρη Τριδεντινα, MONTES TRIDENTINI. *Resch. Annal. T. I. 6. 2. pag. 358.* Alpes Tridentinae Rhaeticae appellantur a Capite Rhaetiae Tridento. *Harduin. ad Plin. Lib. III. 16.* Accedente Athesi ex Tridentinis alpihus. *Plin. l. c.*

birgskette. Was ist klärer in dieser Verwirrung der Lage und der Namen der Völker, als daß sie alle des nämlichen Ursprungs, das nämliche Volk waren, bestehend aus abgefonderten Gemeinden¹³⁾, somit unterschieden in Namen, wie alle Völker der Vorzeit, und doch verbunden unter sich für gemeines Wohl, — vielleicht das Vorbild des Föderalsystems der Thuszier und Römer? Des nämlichen Geschlechts, wie die Thuszier, waren die Rházier im Ursprunge, und somit also alle diese kleinen Stammvölker, die in der grauen Vorzeit Italien besessen haben sollen.

Aber wenn wir zurücksehen bis in eine beinahe dreitausendjährige Vorzeit, so finden wir in der positiven Geschichte durchaus keinen Beweisgrund der Möglichkeit, daß in jenem Zeitraume diese Völker als über Italien herrschend anerkannt werden könnten; denn erst beherrschte dasselbe die große thuszische Nation von der Meerenge Siziliens bis zum Fuße der Alpen¹⁴⁾; dann überzogen das liebliche Land mit dreihundertjährigen Einfällen die Gallen¹⁵⁾, und endlich vernichtete Roms politische Stärke allein thuszischen und gallischen Einfluß auf die Herrschaft des

¹³⁾ Rhaeti et Vindelici omnes in multas civitates divisi — *Plin. l. c.*

¹⁴⁾ Tuscorum ante Romanum Imperium late terra marique patuere. — Ii in utrumque mare vergentes incoluere urbibus duodecim terras — cis Apenninum ad inferum mare — trans Apenninum totidem, quot capita originis erant, coloniis missis. Trans Padum omnia loca excepto Venetorum angulo — usque ad Alpes tenuere. *Liv. Lib. V. cap. XXXIII.* In Tuscorum jure paene omnis Italia fuerat. *Servius Aen. XI. v. 567.*

¹⁵⁾ *Liv. Lib. V. cap. XXXV. et cap. XXXVIII.*

Landes ¹⁶⁾; — drei große Epochen des Besitzes, die keine andere Zwischenepoche zulassen.

Wenn es also wahr ist, was Strabo so bestimmt ausdrückt; wann war es? Unstreitig in noch früherer Zeit; vielleicht nahe an jenem Zeitpunkte, in welchem Italiens Festland dem zwischen Abyla und Kalpe hereingebrochenem Ocean unterlegen, dann, als Halbinsel der Ueberschwemmung neuerdings entstieg, wieder Menschen aufnehmen konnte. Da stiegen allmählig herab von diesen Gebirgen die Rházier oder Nazener, Söhne der Erde ¹⁷⁾, zuerst, um sich am Fuße der Alpen die winterliche Nahrung anzubauen, immer wieder rückkehrend mit den gewonnenen Erzeugnissen in die väterliche Heimath, sicher durch ihre Höhe gegen jede Ueberschwemmung, deren schreckliches Bild noch immer ihrem Gedächtnisse aus der Sage der Väter vor-schwebte; bis endlich lange Gewohnheit die Versöhnung des zürnenden Gottes verbürgte, alle Furcht verschwand, und das Anwachsen der Bevölkerung eine größere Ausdehnung der Wohnplätze und Weiden nothwendig machte. Da entstanden an den Geländen der niedern Alpen die ersten ständigen Ansiedelungen, und durch die allmähliche weitere Ausbreitung derselben wurden die Ebenen bis an die östlichen Gefilde auf der Nordseite des Po, den Sümpfen an der Etsch und den Küsten des adriatischen Meeres ¹⁸⁾ durch rházische Kolonisten bevölkert.

In der Folge wurde auch der Po überschritten, und nach einer Reihe von Jahrhunderten gelangten die rházi-

¹⁶⁾ Polyb. Lib. II. cap. XXXV.

¹⁷⁾ Aretia, id est terra. Berosus Antiquit. Lib. III.

¹⁸⁾ Hier fanden selbst die Römer noch Umbrier und Thuzier.
Strabo Lib. V.

schen Ansiedler bis an das untere Meer und den Haupt-
rücken des die Halbinsel durchschneidenden Bergrückens.
Sie gaben diesem Gebirge die Benennung *Apennin*, dem
flachen Lande aber den Namen *Arziza*, zur Erinnerung
an die väterliche Heimath und die verlassenen ursprüngli-
chen Alpen ¹⁹⁾. Da landeten andere Völker zugleich im
untersten Theile der Halbinsel; neue Verhältnisse, neue
Sprachen; neue Sitten mischten sich in jene der Nasener;
die Stämme theilten sich in neue Völker; Staaten bilde-
ten sich, bis einer von diesen sich mit seinem Einfluß über
alle andern erhob an Macht und Würde, ihre Namen in
seinen eigenen verschlang, und mächtig emporstrebend, al-
len Einfluß der übrigen verdrängend, gleichen Schrittes
im Geiste der Eroberung bis an jene Alpen gebiethend zu-
rücktrat, von welchen einst seine Urväter durch das Bedürf-
niß der wachsenden Bevölkerung sich auf die ganze Halb-
insel ausgedehnt hatten.

So entstand der große thuzische Namen, und der Ein-
fluß rhätischer, euganischer, leponzischer, tridentinischer
und anderer Bergvölker ward wieder auf den felsigen Bo-
den ihrer Erstgeburt beschränkt, nachdem auch die venedi-
schen Celten Herrn des Landes am adriatischen Meerbusen
geworden waren ²⁰⁾. Nur so läßt sich die uns zu dunkel
aufbewahrte Geschichte der ältesten Vorzeit enträthseln;
nur so erscheint es möglich, daß rhätische Volksstämme
einst Italien besessen haben, und so entfaltet sich das Ge-

¹⁹⁾ Die Benennung *Apenninen* findet sich nirgends, außer in
Tirol, wie bei Strabo im heutigen Brenner, und im
Hauptgebirge Italiens. Bei Liv. Lib. XXI. 58. Polyb.
II. 14. Strabo Lib. IV. und andern alten Schriftstellern.

²⁰⁾ Vide notam 6.

heimniß der ersten Bevölkerung Italiens, dessen vortrojaische überseeische Kolonien selbst von den Vorzüglichern der Alten für eine Fabel gehalten, und dessen erste Bewohner von allen, welche Kritik und Philosophie zu Wegweisern nahmen, aus den nördlichen Gebirgen hergehohlt wurden. Somit vereint sich der Name, mit welchem die Tyrrhenen und die Thuszier sich selbst nannten; so erklärt sich der Ursprung der Volksmythe in Hinsicht der Entstehung des rhazischen Volkes und des ihm zugemutheten Führers; so findet sich die Uebereinstimmung mit den ältesten Namen, und der nicht so ganz als blosses Wortspiel zu betrachtenden Etymologie, die die Alten in denselben zu finden glaubten, und so erklärt es sich, wie man die ersten Bewohner Italiens Aborigenes, ihre Väter, wie Cato sagt, Umbree oder Umbrici geheissen habe ²¹⁾, und wie diese, nach Bocchus, celtischen Ursprungs waren. Die Celten sind das älteste bekannte Volk Europas; jenen Theil derselben, der

²¹⁾ Umbrorum gens antiquissima Italiae existimatur. *Plin. Histor. nat. Lib. III. cap. 14. Dion. Halic. Lib. I. cap. 17.* Ombrios a Graecis putant dictos quod inundatione terrarum imbris superfuissent. *Plin. l. c.* Bocchus absolvit Gallorum veterum propaginem Umbros esse. *Solinus. cap. 7.* Umbros Gallorum veterum propaginem esse, M. Antonius refert. *Serv. Aeneid. Lib. XII. v. 755.* Aborigines a cacuminibus montium (dicti). *Aur. Victor apud Histor. Grut. f. 706. Val. Flacc. Italiae colonos vocant Montanos Aborigines. Beros. Antiquit. Lib. V.* Aborigines vocati, quod in montibus habitarent. — Erant autem in Reatino agro. *Dionys. Halic. Lib. II. XIII. Vide notam 23 inferius.* Umbri prima veterum Gallorum proles, ut Augustus scribit. *C. Sempron. de divisione Italiae, et orig. Urbis Romae; de Apennino.*

sich auf diesen Gebirgen aus den überströmenden Fluthen, die so viele Menschengeschlechter vertilgten, gerettet hatte, hieß man deswegen in der Folge Umbriker oder Ombriker²²⁾, wie bei Herodot eben die Völker unter dem Pyrene nahe am Inn, dem alten Ursprung der Donau, genannt sind; und weil jener Theil, der dann hinabzog in die Ebenen Italiens, von Völkern auf den Höhen der Alpen abstammte, blieb ihm auch der Name dieser Abstammung Aborigines. Thuszier, Nazener und Tyrhener sind, als Namen der Nation, jüngere Namen, wenn schon vielleicht in den Urstämmen älter, als selbst ihr Herabsteigen von den Gebirgen. Immer aber ist der Name Rezia selbst in Italien älter, als der gallische Völkerzug; denn unverkennbar zeigt er sich schon auf thuszischen Münzen in Recios und Arretium, den thuszischen Urnamen der heutigen Regio und Arrezzo; und bei Dionysius von Halikarnaß im reatinischen Felde und dem Berge Koretus, den Wohnplätzen der Aborigines und Umbrer oder Ombriker²³⁾.

Ruhig und geschieden ließen die Thuszier ihre Stammverwandten in den Alpen, und diese störten nie ihre mächtigen Söhne im Vollgenusse des Glückes; wenigstens spricht keine Nachricht von Fehden unter ihnen. Aber die Thuszier verloren wieder allmählig die Weihe ihrer Kraft, entwürdiget durch die Ueppigkeit des Lebens, während die

22) *Vide notam 21. Norici et Rhaeti Legiones Celticae. Zosimus. Lib. 2.*

23) *Zenodotus Troezenius historicus tradit Umbrarum gentes indigenas primum quidem habitasse in eo agro, qui Reatinus vocatur. — In agro Reatino, quo tempore Aborigines eum tenebant etc. Dionys. Lib. I. XIV. Lib. II. XLXIII. XLXIV. Vide et not. 17.*

Rhätzer, immer mehr gestählt durch Lage und Entbehrungen, die nördlichen Gebirge an den ursprünglichen Schwefelquellen des Jsters, des Karpis und des Alpis und jene der Etsch und des Rheins, überstiegen, und ihren Namen in die jenseitigen Abdachungen und gegen Westen sogar bis zur Rhone verbreiteten. Da fanden sie wieder celtische, dort germanische oder überdonauische, und weiter oben vendische von der Weichsel hergezogene unbezähmte Volksstämme, Nomaden, wilder als sie, und roher, muthig zwar und pochend auf die Gewalt ihrer Arme, doch ganz unbekannt mit den höhern Künsten des Krieges, welche den Rhätzern nicht fremd waren. Da verschlang die Barbarei das Gesittete alles, was aus den Ebenen Thuzziens mühsam in die Gebirge gedrungen war ²⁴⁾, und die Rhätzer, vorgeschritten bis an den herzynischen Wald, standen nun da, ein rauhes aber mächtiges Volk, mächtiger als die ungleich weiter ausgebreiteten Thuzzier, ihre Söhne, welche, schneller gesunken, als sie ehemals emporgestiegen waren, bereits den ersten Anfällen, die die Gallen schon zur Zeit der Regierung des alten Tarquinius auf sie gemacht haben, zu widerstehen nicht im Stande gewesen sind.

Ihre eigene Kraft vergrößerten die Rhätzer durch den Bau von Festen auf den Gipfeln und an den schroffen und entkleideten Wänden ihrer Gebirge mit ungeheurem Mauerwerk aufeinander gestellter geordneter Felsen ²⁵⁾; — diese Kunst, ein altes Erbtheil der Alpen, noch heut zu Tage erkennbar im ehemaligen Thuzzien an den gigantischen Mauerwerken, welche drei Jahrtausenden trotzen. Und

²⁴⁾ Liv. Lib. V. 55. Dio Cass. Lib. 54. Vell. Paterc. Lib. II. 95. Flor. Lib. IV. 12.

²⁵⁾ Horat. Lib. IV. od. 14.

so stand das wilde, aber beschirmte Rhätien da, eine ungeheure Schiedewand mit Kastellen gekrönter Felsen, ehrwürdig und drohend dem Süden und dem Norden, unantastbar beiden, — sowohl der großen, aber durch die Lasten des entnervenden Luxus schon geschwächten Macht der Thuzier, als der Naturkraft der Celten, deren Züge seit mehr denn zweihundert Jahren begonnen, und nun unter Sigovesus auch die abendländischen Gegenden längs der Donau und dem herzynischen Walde immer vorrückend erobert hatten.

Rom zählte bereits drei Jahrhunderte, und hatte viele Völker unter seine Herrschaft gebracht; doch wüthete der vejentische Krieg noch, als die Gallen aller verschiedenen Namen, angeführt von Ambigats Sohn, Bellovesus, mehr als Hunderttausende stark über die Gebirge der Tauriner, einst bevölkert von taurisziischen Stämmen, gleich verheerenden Strömen sich herabwälzten, und nebst einem großen Theil des eigentlichen hetruszischen Landes auch jenes, das später Insubrien hieß, überschwemmt. Da endete nun der heilige Friede an den südlichen Abdachungen der rhätischen Alpen, und mit beständigen Einfällen neckten die Rhätier die siegreichen Gallen. Polybius erzählt diesen wichtigen Umstand, der wohl der überzeugendste Beweis ist, daß damals nicht neue Ankömmlinge, nicht entmuthigte Flüchtlinge in diesen Alpen saßen ²⁶⁾.

Immer selbstständig erhielt sich Rhätien, während alles rund herum durch die immer neuen anstürmenden Horden der Gallen und Celten gewaltig verändert, dem Schicksale aller Staaten unterlag, denen nicht innere Einrichtung,

26) Qui Alpes incolebant, animadvertentes vires Gallorum in dies summopere augeri, adversus eos movebant. Polyb. Lib. II.

und die stählerne Brust der Bürger die Dauer ihrer Größe verbürgte.

Nicht lange mehr konnte Etrurien, gedrängt von den Gallen, und immer geschlagen von der anschwellenden Macht der Römer, dem Andränge der zu mächtig gewordenen Nachbarn widerstehen. Am See Bolsinium erlag der thuszische Name vollends den Adlern dieses nun gewaltig emporsirebenden Volkes; und immer weiter griff dieses um sich über die Apenninen herüber und am Meere her, beugend unter seine Gewalt auch die Gallen mit thuszischem Vergeltungsrechte, und die von ihnen einst eroberten Länder, eines nach dem andern sich unterwerfend.

Cethegus der römische Consul bezwang im Jahre nach Erbauung Roms 556, vor Christi Geburt 197 die nördlichsten aus ihnen, die letzten noch verbliebenen, die brixianischen Gallen²⁷⁾; und sogleich streckten die in den Abdachungen der rhätischen Alpen wohnenden Rhätier, befreit von der ihnen unerträglichen Nachbarschaft der übermüthigen Gallen freundschaftliche Hand dem römischen Heerführer entgegen. Sie und ganz Venezien, mit welchem allem Ansehe nach ein alter immer treu gehaltener Bund bestanden hatte, traten in römische Gemeinschaft; nicht so die übrigen Tribus in den nördlichen Alpen, haltend auf alte Sitte des Landes, und sich mehr zur Verwandtschaft und zum Bündniß mit dem Nord- und Abendland, und mit den vindelischen Nachbarn hinneigend.

Aber gähling erhob sich ein Sturm, fürchterlicher als je einer, fürchterlicher selbst als der gallische, über die Gebirge der Drava her, Italien bedrohend; es waren die Cimbrer, ungezählte Schaaren in Verbindung teutonischer

²⁷⁾ Liv. Lib. XXXII.

und helvezischer Völker, alles überwältigend, was sich ihnen feindlich entgegenstellte, im Jahre nach E. R. 652, vor E. G. 101. Wo sie vorbeizogen, gesellten sich die Stärksten zu ihnen; denn der Zug zum großen Abenteuer galt das paradiesische Land. Herauf über die tridentinischen Gebirge bis an die norischen Alpen eilend, stellte sich ihnen Ca-
 tulus der römische Prokonsul mit einem Kriegsheere entgegen; aber an den Schluchten Norikums fand er sich im feindlichen Lande, Natur und Menschen abhold seinem Heere. Die nördlichen Rhätier haßten den lateinischen Fremdling, und hülfreiche Hand leistend den verwandtern Völkern, erleichterten sie den Einbruch der cimbrischen Schwärme.

Entulus zog sich zurück in die Gegend von Trident; aber auf dem Fuße folgten ihm die Feinde; sein Heer war zu klein, zu groß die andrängende Menge, gestählt durch die Strenge des Winters. Doch stellte sich da der römische Feldherr, vor sich den tridentinischen Wald, zur Rechten die Stadt und die Schanzen vom Hügel zum Fluß, zur Linken das alte erhabene Berruca, ein rhätisches Kastell auf freiem Hügel, bespült am steilen Fuße von der Etsch, verbunden mit seinem Lager durch eine Brücke. Künstliche Bewegungen machte da der Römer im befreundeten Lande, und oft fiel der Feind in die Falle, ihm gelegt von der Kenntniß der Lage und dem überlegenen Geiste. Wunder der Tapferkeit, selbst vom rohen Feinde geehrt, bewirkte sein Heer. So hielt sich da der Prokonsul durch Monate; aber endlich mußte er weichen der überströmenden Menge, und zog sich hinab bis in die untersten Felder Verona's ²⁸⁾.

28) Cimbrum jam per hyemem, quae altius Alpes levat, Tridentinis jugis in Italiam provoluti ruina descenderant,

Da breiteten, plündernd und verheerend, dem Etschge-
 stade entlang, die hungrigen Cimbrer sich aus, und genos-
 sen ein Jahr lang unthätig die Fülle des italischen Landes.
 Endlich erschien Marius mit seinem sieggewohnten Heere;
 er hatte bei Aix die Teutonen, seit langer Zeit Kriegsge-
 führten der Cimbrer, vernichtet. Auch hier unterlagen ihm

ad Athesim. *Flor. Lib. IV. c. 5.* (Catulus) fauces alpium
 obsederat, et ad flumen Athesim castellum editum inse-
 derat. *Liv. Epit. 68.* Verrucam M. Cato locum editum,
 asperumque appellat. *Aul. Gell. Lib. III. 7.* Cimbri
 Athesim fluvium non ponte nec navibus etc. sed ingesta
 sylva transsiluere. *Flor. Lib. III. 3.* Scaurus in saltu
 Tridentino loco hostibus cesserat. *Frontin. Stratagem.*
Lib. IV. Apud Athesim fluvium impetu Cimbrorum
 Romani equites pulsus. *Val. Max. Lib. V. c. 8. 4.* Lucius
 Opimius sub Luctatio Catulo Consule in saltu Tridenti-
 no provocatorem Cimbrum interfecit. *Ampel. Lib. me-*
mor. extat apud Florum Graevii T. II. Q. Luctatius
 Catulus cum a Cimbris pulsus unam spem salutis ha-
 beret, si flumen liberasset, cujus ripam hostes tene-
 bant, in *proximo monte* copias ostendit, tamquam
 ibi castra positurus etc. *Flor. Lib. I. c. 5.* Catulus ob-
 versus Cimbris amnem Athesim objecit hostibus, atque
 eum vallavit utrinque — et ponte junxit. — Cimbri —
 alveum fluminis coeperunt complere, vicinos colles Gi-
 gantum modo demolientes, etc. *Plutarch. in Mario.*
 De variis cladibus populi Romani etc. Cimbrico bello,
 cum Cimbri Tridentinas alpes occupaverunt. *Ampel.*
Lib. mem. Cimbri, repulso ab alpibus, fugatoque Ca-
 tulo Proconsule, qui fauces alpium obsederat et ad flu-
 men Athesim castellum editum insederat reliqueratque,
 quum virtute sua expliciti fugientem Proconsulem exer-
 citumque consecuti *Italiam petiissent* etc. *Liv.*
Epit. 68.

die Barbaren in einer fürchterlichen Feldschlacht; nur wenige entkamen in die unwirthsamsten vizantinischen Gebirge, wo vielleicht noch ihre Nachkommen hausen; wenigstens verräth in ihnen die noch halb plattdeutsche Sprache ein fremdes Volk. Des Konsuls Catulus Stillstand bei Trient, und sein, trotz der Entmuthigung der Soldaten geregelter Rückzug, erscheinen als die ersten Anzeigen einer schon bestehenden Strassenverbindung Italiens mit den tridentinischen Alpen.

Doch ruhten die rhätischen Hochländer nicht: nicht weiter als über die tridentinischen Thäler scheint Roms Bündniß damals wirksam geblieben zu sein; Sarnen, Stöben, Camunen machten öftere Einfälle in Italien; sogar Como zerstörten sie, einst ihre Stadt ²⁹⁾, wie es der Name verbürget; und wenn auch einige der rhätischen Stämme ihr Pech, Harz, Honig und Wachs und ihre Käse gegen italische Frucht vertauschten ³⁰⁾, so entspann sich doch nie engere Freundschaft aus dem Handel, der nur dem Bedürfniß sein Dasein verdankte. Oefters schickten daher die Römer ihre Feldherren und ihre Heere, um die befreundeten Anwohner der Thalgelände gegen die streifenden Nachbarn der rauhen und höhern Gegenden der rhätischen Gebirge zu

²⁹⁾ *Sigon. Fast. Cons. pag. 25. Polyb. Lib. III. cap. 20. Plutarch. in C. Graccho Liv. Epit. 62. Dio Cass. Lib. 54. Pompejus Strabo colonos in eam (Comum) restituit, quam incumbentes Rhaeti vastaverant. Strabo Lib. V.*

³⁰⁾ *Straba Lib. IV. Et victus et rerum caeterarum inopia (Rhaeti) illis interdum parcebant hominibus, qui campos habitabant, ut, qui eis cibum suppeditarent, haberent. E contra illi resinam, picem, taedam, ceram, caseum, mel retribuiebant.*

beschirmen ³¹⁾. Da flohen sie mit der ihnen ganz eigenen Schnelligkeit ³²⁾ in die heimlichern Alpengründe durch die beschirmten Engpässe, die nur ihnen bekannt, und nur ihnen erklimmbar waren; erschienen aber wieder, und so dauerte der ewige Krieg, zwar ohne Verbindung, (denn schon schwankte seit den Einflüsterungen Roms der Stämme alte Verbrüderung), doch verderblich den benachbarten Völkerschaften.

Schon lange seit dem cimbrischen Einfall, nun aber immer mit erneuerter Erinnerung, sahen die Römer scheuen Blickes auf die Alpen hin, von denen jederzeit das Verderben über Italien herabzog; nur von diesen herab drohte noch Widerstand, und die Alpen sollten ihnen werden, wozu sie von der Natur bestimmt waren; sie sollten Italiens Vorwalle, und der Schlüssel zu den rückwärts gelegenen Ländern werden. Cäsar, der alle Macht Roms an sich gerissen hatte, und immer die größten Zwecke verfolgte, erkannte ihre Bestimmung im künftigen Staatensysteme, und beschloß, sie in Erfüllung zu bringen. Gallien war gebeugt, und nun lag ihm der Reihe nach die Donau und der Rhein und die gänzliche Unterjochung des nur noch durch die rhätischen Alpen geschützten Germaniens im Sinne ³³⁾.

³¹⁾ *Sigon. l. c. Orosius Lib. V. c. 14. Grut. CCLXXXVIII. L. Crassus homo sapientissimus nostrae civitatis, spiculis prope scrutatus est Alpes. Cic. Orat. in Pis. Progressus sum (schreibt Brutus) ad Inalpinos cum exercitu — cum omnium hellicosissimis bellum gessi, multa castella cepi, multa vastavi. Cic. Epist. Lib. XI. 4.*

³²⁾ *Brennosque veloces. — Horat. IV. 14.*

³³⁾ *Flor. Lib. IV. 12. Polyb. Hist. Lib. III. Serv. Aeneid. X. Cic. Orat. de prov. Consul. Plin. Hist. nat. Lib. III. 4.*

Doch der Dolch des Cassius störte des Imperators große politische Pläne, und erst sein Nachfolger Oktavian August vollzog sie.

Schon im Jahre nach E. R. 717, während des Triumvirats des Oktavian, Lepidus und Antonius, zog Munazius Plankus mit einem Heere in die rhätischen Gebirge. Unbekannt ist es, wie weit er vorgedrungen sei; aber es ward ihm die Ehre des Triumphes³⁴⁾, und in Trient baute er als Denkmahl des Sieges dem Gott der Rhätier Saturnus einen Tempel aus dem Erlöse der Beute; und um das Jahr 731 nach E. R. sandte August seinen Legaten Marcus Appulejus nach Trient zur Herstellung der Feste Berruca. So sprechen die marmornen Inschriften³⁵⁾. Trient ward zum römischen Waffenplaz, anvertraut einer Kolonie von Veteranen zur schnellern Besittung des Landes nach römischen

Flor. Lib. III. 3. Cassiod. Var. Lib. VII. Die letztern sechs Stellen zeugen von der politischen Wichtigkeit dieser Alpen bei den Alten. *Arx totius Italiae Alpes videntur. Polyb. Lib. III.* Alpes muri vice tuebantur Italiam. *Serv. Aeneid. X.* Alpibus Italiam munierat Natura non sine aliquo divino Numine. *Cic. Orat. de prov. Cons.* Alpium saluberrima Romano imperio juga. *Plin. Lib. III. 4.* Rhaetiae munimina sunt Italiae et claustra provinciae. *Cassiod. in formul. Duc. Ret. Var. Lib. VII.* Alpes, id est claustra Italiae. *Flor. III. 3.* Augustus in illius (patris) honorem concupiit (Germaniam) facere provinciam. *Idem.*

³⁴⁾ *Pigh. in Herc. Prod. Saint None Voyage pittoresque de Naples et Sicile. T. II. p. 260. Gunter. CCCXXXIX. 8. Cicero. Epist. Lib. X.*

³⁵⁾ *Cresseri, Ragionamento intorno ad un' iscrizione Trentina d' Augusto. Trento. 1740.*

Grundsätzen ³⁶⁾. Hier bereitete sich August zum Angriff der widerspännigen Alpen, und sandte von da aus im Jahre nach E. N. 737 den Publius Silius in die Gebirge der Venoneten und Kamunen, um ihre Lage und Zugänge zu erforschen ³⁷⁾. Das Heer selbst erschien erst im darauf folgenden Jahre 738 nach E. N., geführt von Drusus, einem feurigen vier und zwanzigjährigen Jünglinge, Stiefsohn des Kaisers, mit vielen Kriegslegaten ³⁸⁾.

Die Rhätier stiegen entschlossen herab bis in die trientinischen Thäler; am Eisack wurde geraust, gemehelt ³⁹⁾. Drusus kehrte siegreich in die Hauptstadt zurück. Die Römer jubelten; aber auch die Legionen waren gelichtet, und auf Rhätiens Alpen blinkten noch nicht die römischen Adler. Gebeugt unter ihre Gewalt waren schon die Nazionen dreier Welttheile: Gallien, Hispanien, Afrika, ganz Asien erkannte die Herrschaft Roms; nur Rhätien stand noch fest und unbewegt da, wie ein emporragender Fels in der Mitte des allenthalb wogenden Meeres.

Ein neuer Zug ward beschlossen, und ein weiter ausgebeuter Kriegsplan; denn Rhätiens Kraft im Muthe der Bewohner, in der furchtbaren ihnen eigenen Streitart ⁴⁰⁾, und in den zahlreichen Festen, erprobt im Blute gefallener Römer, war ein Gegenstand des Schreckens, so wie der

³⁶⁾ Meine Abhandlung: *Discorso sopra un' iscrizione Trentina del tempo degli Antonini. Trento. 1824.*

³⁷⁾ *Dio Cass. Lib. 54.*

³⁸⁾ *Idem ibid.*

³⁹⁾ Ille (Drusus) modo eripuit latebrosos hostibus Alpes. —
Enus. et alpinae valles, et sauguine nigro
Decolor infecta testis Itargus (Isarcus) aqua.
Pedo Albinov. Eleg. ad Liviam v. 15.

⁴⁰⁾ *Horat. Lib. IV. od. 14.*

Rache geworden. Zwei Feldherren, des Imperators eigene Stiefföhne, umgeben mit allem kriegerischem Glanze der Römer und ihrem alten Waffenruhm, zahlreiche Legaten und der Legionen viele und die besten überzogen von entgegengesetzten Seiten her neuerlich Rházien im darauf folgenden Jahre mit verdoppelter Kraft ⁴¹⁾. Drusus, der jüngere der Neronen, führte sein Heer herauf über die tridentinischen Alpen bis in die Bergschluchten der Isarken; am Zusammenflusse des Eisaces und der Etsch bestand er das blutigste Treffen. Zur Verewigung seines Sieges ward sein Name jener Brücke beigelegt, über welche die römischen Heere nach Ersürmung der rházischen Feste Formikar die Etsch übersehten, worauf sie dann die Gebirge der Venosten, Afferiaten, Brennen und Genanunen erstiegen, den alten Ursprung der Donau, den Inn, übersehten, und mit rházischem Blute färbten. Von Illyrien und Gallien her drangen zugleich die Legaten in die rházischen Seitenthäler, leitend die schlan vertheilten Angriffe, um zu trennen die Streitmacht der Rházier. Vom Comersee herauf zog Liborius, der ältere Bruder, über die hohen Alpen Rházien, fechtend und siegreich in beständigen Schlachten durch die caninischen Felder, bis an die südliche Spitze des Bodensees. In der Mittelinsel desselben pflanzte er seine Adler, und zum erstenmal gleiteten Schiffe auf dem Rücken des brigantinishen Sees, Schrecken und Entsetzen bringend in die Herzen der rházischen und viindischen Anwohner. Männer und Weiber fochten da mit gleichem Muth um das

41) *Strabo Lib. IV. Vell. Patere. Lib. II. 59. Dio Cass. l. c. Horat. IV. 14. Ovid. Trist. 2. Rhaetica nunc praebent — arma metum. Grave praelium, sagt Horaz, Lib. IV. od. 14.*

Palladium ihrer Freiheit, das noch nie von einem Sieger geschmährt war, die letzte entscheidende Schlacht; aber Sturm auf Sturm erschüttert auch die ewigen Felsen. Bezrennt und umringt von zwei siegreichen römischen Heeren unterlag endlich dieses Heiligthum der Alpenvölker seinen überlebten Zeiten, und der schlaueren Kriegskunst im ungleichen Kampfe. Die Römer erstiegen alle ihre Festen, eine nach der andern, und schleppten den Kern der Nation, die streitbare Jugend, mit sich aus dem väterlichen Lande ⁴²⁾; eine strenge Vergeltung des den Römern oft eingejagten Schreckens, ein fürchterliches Beispiel der jähen Veränderung der Völkerschicksale! Dieses geschah im vierzehnten Jahre vor der Geburt des Welterlösers, seit der Entstehung Roms dem siebenhundert und neun und dreißigsten, im nämlichen Tag und Monathe, in welchem fünfzehn Jahre vorher durch den Fall Alexandriens die Herrschaft der Welt für Oktavian Cäsar sich entschieden hatte ⁴³⁾.

⁴²⁾ Quia vero populosa erat gens Rhaetorum, videbaturque bellum denuo tentatura, maximam ejus et validissimam partem inde abduxerunt, iis relictis, qui et colendae regioni sufficerent, et ad rebellandum non satis virium haberent. *Dio Cass. Lib. 54. Acron, Porphy., Serv. Aeneid. Lib. I. Vell. Paterc. II. 39. 95. 104. 122. Sueton. in Aug. c. 21. in Tiberio cap. 9. Eutrop. de Aug.*

⁴³⁾ Strabo schrieb sein geographisches Werk nach *Notis Cenot. Pis. II. 12.* im Jahre nach *E. N.* 771
In diesem Werke erzählt er *L. IV.*, daß dieses Jahr bereits das drei und dreißigste sei, in welchem die Rhätier ihren Tribut bezahlen; sie wurden daher . 32
Jahre vor 771, in welchem Strabo schrieb, unteriocht, mithin im Jahre nach *E. N.* 739
Die Einnahme Alexandriens durch Oktavian August erfolgte nach *Orosius L. VI. c. 19.* und *Macrobius*

Durch Triumphe wurde in der Hauptstadt die rhätische Niederlage gefeiert ⁴⁴⁾, und auf den Alpen erhob sich dem Ruhme des römischen Herrschers, welcher von Gallien aus die Angriffe selbst geleitet hatte, ein beredtes Denkmahl, enthaltend die Namen der unterjochten Urstämme des ehemals unbezwungenen Felsenlandes ⁴⁵⁾. So hatte einst Pompejus auf der Höhe der iberischen Pyrenäen die Namen der nach zwanzigjährigem Krieg bezwungenen Völker Hispaniens in langen Reihen siegestrunken auf einem großen steinernen Denkmahl verzeichnen lassen.

Augustus Zufriedenheit über diesen entscheidenden Sieg war von der Art, daß er dem Horaz auftrug, ein Gedicht zur hundert und zehnjährigen Wiederfeier desselben zu verfassen — ein Auftrag, den Horaz, vielleicht weil die Härte der rhätischen Ortsnamen in das römische Silbenmaaß sich nicht gefügt, und dem Dichter unübersteigliche Hindernisse entgegengesetzt hätte, abgelehnt hat; dem Siegesmonath aber ward zum Andenken der Name des Kaisers ⁴⁶⁾.

Saturn. *Lib. I. c. 12.* nach E. N. im Jahre . . . 724
 im Monathe Sextilis. Horaz *Od. Lib. IV. 14.* sagt,
 die Rhätier seien 15
 Jahre nach der Einnahme Alexandriens an eben dem-
 selben Tage überwunden worden; die rhätische Nie-
 derlage erfolgte daher im Monathe Sextilis nach E. N. 739
 Eben daselbe geht aus *Dio Lib. 54.* hervor.

⁴⁴⁾ *Suet. in Tib. c. 9. Euseb. Chron. anno Aug. XXXVIII.*

⁴⁵⁾ *Plin. Hist. nat. Lib. III. c. 20. Harduin. ad Plin. Grut. pag. CCXXVI. 7.*

⁴⁶⁾ *Scripta Horatii usque adeo probavit Augustus, mansurae perpetuo, ut non modo saeculare carmen componendum injunxerit, sed et Vindelicam victoriam Tiberii Drusique privignorum. — Sextilem mensem Augustus e suo cognomine nuncupavit — quia hoc sibi et*

Rhätien ward eine römische Provinz von den südlichen Abdachungen bis hinauf gegen Morgen oder Mitternacht an die Ufer des Inn und der Donau ⁴⁷⁾. Durch den Nachspruch des gebiethenden Siegers verschwand Bindeziens Name, von dem immer noch wichtig gebliebenen rhätischen Namen verschlungen; dieser aber dauerte noch lange im unterthänigen Lande, selbst nach den Einfällen der Barbaren, und verhallte erst ganz unter den Merovingern.

Es lag in der alten durchaus befolgten Politik der Weltbezwinger, durch die unterjochten Länder sogleich große und feste Heerstraßen zu bahnen. Nach Eroberung Samniums entstand die Appische, die schönste der römischen Heerstraßen; die Flaminia und Nemiä, nach Eroberung Liguriens; die Claudische, nach Uebersteigung der Apenninen und der Unterdrückung Etruriens; so entstanden auch noch andere viele mit weltgeschichtlichen Namen. Der Hauptzweck derselben war immer die engste Verbindung der Provinzen mit der gebiethenden Hauptstadt, eine geebnete Bahn, das Errungene zu behaupten und zu benützen, und die Eroberungen weiter auszudehnen. So entstanden die römischen Heerstraßen auch in den rhätischen Alpen.

Strabo ist der einzige der Alten, der ihrer gedenket: nach der Vernichtung der räuberischen Rhätier, sagt er, habe Oktavian August, in so ferne es die rauhe Natur und

primus consulatus, et insignes victoriae obligissent.
Sueton. in Aug. c. 31. et in Horatii vita.

47) Rhaetiam — et Vindelicos ac Noricos etc. Augustus novas imperio subiecit provincias. *Patercul.* Duae Mauritaniae, Rhaetia, Noricum, Thracia et quae aliae procuratoribus cohibentur. *Tacit. Hist. Lib. I.*

die Lage der drohenden Klippen und die schwindelnden Höhen gestattet hatten, große Heerstrassen durch dieses Land gezogen ⁴⁸⁾. Wenigsgend ist diese Nachricht, uns jedoch kostbar, da alle Geschichtschreiber, die alten Reisetafeln ausgenommen, welche die rházischen Stazionen mit ihren Entfernungen bezeichnen, von diesen Werken ganz schweigen ⁴⁹⁾.

Der unersättliche Ehrgeiz der Römer hatte aber státs auch die Erháltung ihres Ruhms für zukünftige Zeiten im Auge; er sollte nach Jahrtausenden noch bewahrt bleiben im Gedächtnisse der Nachkommen. Wie viele hochwichtige Ereignisse und Thaten entstellten oder verschwiegen uns nicht die oft einseitig urtheilenden Redner der Vorzeit; wie viel Staunenswürdiges der Alten verhallte nicht, mit den Namen seiner verdienten Beschreiber, in der Kultursleere des düstern Mittelalters, so, daß davon selbst die leise:

⁴⁸⁾ Augustus enim Caesar — magnum, quantum licuit, viarum apparatus apposuit. Non enim propter vastissima petrarum ingentium praecipitia, ubique naturam violare fas fuerat, cum hinc quidem supra vias imminerent, hinc autem irruerent. Adeo ut per parva ab ingredientibus evitari discrimina nequeant, incumbentibus in tam profundas fauces casibus. Ibi vero aliquas ad partes adeo limes angustus est, ut et viatoribus et jumentis, praesertim insuetis, vertiginem oculorum afferat, sinu autem indigenae tuto gestentur. His igitur nulla praestare licet remedia, neque glacialibus crustis, quae supernae et quidem lubricae illabentes, universam occupant semitam, et in subjacentes extrudunt valles. Frequens enim super glaciem glacies invicem incumbit, ingruentibus maxime nivibus, antequam in superficie omnino sole dissolvatur. *Strabo. Lib. IV. 46.*

⁴⁹⁾ *Itinerarium Antonini. Tabula Peutingeriana.*

sten Spuren verweht waren! Auch dafür hatte der Römer gesorgt: es sollten uns Nachrichten darüber aus sprechenden Steinen werden, welchen die Klügsten der Alten die Großthaten ihrer edelsten Mitbürger und Fürsten mit wenigen, aber unauslöschlichen Worten anzuvertrauen pflegten. Wo alle Geschichte verstummt, sprechen ihre Steine. Zwei Säulen, durch die Sorglosigkeit der Menschen und die Gewalt der Zeit in die Erde versunken, auf welchen lange Vergessenheit und Finsterniß ruhte, förderte das Ungesähr wieder an das Tageslicht, und auf ihnen finden wir den Namen, die Ausdehnung, die ganze Geschichte der Entstehung der römischen Strasse, dieses Riesenwerkes über die Felsen und Schluchten des rhätischen Hochlandes, bezeichnet.

Eine dieser Säulen wurde durch die überströmenden Fluthen der Etsch im Jahre 1552 aus dem Sande, in dem sie ein Jahrtausend, und vielleicht länger, vergraben war, zunächst ober der römischen Thöllbrücke auf den Höhen von Meran, an den Gränzen der Venosten ausgespült und entdeckt.

Die andere entdeckten arme Tagelöhner im Monathe Juni des Jahres 1786, arbeitend an der Kirche von Cesto maggiore an der feltrinischen Gränze, wohin sie von der am Fuße des Hügels hinziehenden Heerstrasse übertragen, und wo sie von der Armuth und Unwissenheit der Erbauer jener Kirche in den Zeiten des Mittelalters, mit gegen die Mauer gewendeter, und folglich unsichtbar gemachter Schrift, als Tragstein des Hochaltars verwendet worden war ⁵⁰⁾. Ehrenvolle Erwähnung und herzlicher Dank ge-

⁵⁰⁾ *Dissertazione del C. Aur. Guarnieri Ottoni intorno al corso dell' antica via Claudia etc. Bassano 1789 pag. 1.*

bühret den Erhaltern dieser herrlichen zwei Monumente; dem Freiherrn v. Römer, der das erste, gleich nach dessen Entdeckung, käuflich an sich brachte, und nach seinem Edel-
 sige Maretsch nächst Bohen übertragen ließ⁵¹⁾, und dem Grafen Tauro, der die dem zweiten schon drohende Zer-
 störung verhütet, und es mit gebührender Sorgfalt an einer
 sichern Stelle seines Pallastes aufbewahret, und gegen
 Wetter und Gefahren der Unwissenheit und der Vergessen-
 heit geschüzet hat. Möchten doch auch ihre Nachfolger im
 Besitze dieser Schätze von eben dieser edlen Sorgfalt bes-
 seelt seyn! Beiden Denkmählern gebührt sie; ersterem aber
 ist sie, nach der Lage seines gegenwärtigen Standes zu ur-
 theilen, bereits Bedürfniß. Lassen wir nun diese Steine
 selbst sprechen. Jener von Maretsch hat folgende Inschrift:

TI CLAVDIVS . CAESAR
 AVGVSTVS . germanicus
 PONT . MAX . TRIB . POT . VI
 COS . DESIG . IIII . IMP . XI . P . P
 viAM CLAVDIAM . AVGVSTAM

⁵¹⁾ Die von Römer dabei angebrachte Inschrift lautet also :

TIBER(i)VS . CLAVD(i)VS . WARDT NACH CRISTI
 GEBVRDT : 43 : IAR . DER . FINFFT . ROMISCH KAISER
 IM LEBEN DISER . GESTALDT HAT DISE SEIL GESEZT
 WELCHE IM 1552 . IAR . ZV : RARLANT . IN . PFINSCHAY AIN WASER-
 GVS ARDOCKHT . DIE : ICH . LANS IACOB ROMER . ZV MARETSCH
 RITER . HIEHER . BRACHT . VND SAMBT DISE ZWAI ABGETER
 DIE : IN : AIN . ALTEN : GEMEIR : GEVNDEN . ZV AINER
 GEDECHTNVS VERORNETT

15

70

In dem untersten vertieften Raum mögen die zwei in
 der Inschrift angeführten Idole sich befunden haben,
 welche nun aber nicht mehr vorhanden sind.

Anmerkung der Redaktion.

QVAM . DRVSVS . PATER . ALPIBVS
 BELLO . PATEFACTIS . DEREXSERAT
 MVNIT . A . FLVMINE . PADO . AT
 FLVMEN . DANVVIVM . PER m
 P . CCcxx

»Tiberius Claudius Cäsar Augustus Germanicus, höchster Priester, mit der Tribuns Gewalt bereits zum sechsten Male bekleidet, und zum Consul das vierte Mal bezeichnet, Imperator zum eilften Male, Vater des Vaterlandes, hat die Heerstrasse Claudia Augusta, welche sein Vater Drusus, nachdem er die Alpen mit Gewalt der Waffen eröffnet und frei gemacht hat, durch dieselben gebahnt hatte, vom Postusse bis zum Flusse Donau besestiget. Die Länge derselben beträgt« — hier schweigt der Stein, denn auch an Felsen naget die Zeit mit zerstörendem Zahne.

Ähnlich, doch in etwas verschieden, lautet die Inschrift auf der Säule von Cesio:

TI CLAVDIVS DRVSI F
 CAESAR . AVG GERMA
 NICVS . PONTIFEX . MAXV
 MVS . TRIBVNICIA POTESTA
 TE . VI . COs . IV IMP . XI . P . P
 CENSOR . viaM . CLAVDIAM
 AVGVSTAM . QUAM . DRVSVS
 PATER . ALPIBVS . BELLO . PATE
 FACTIS . DERIVAVIT . MVNIT . AB
 ALTINO . VSQVE . AD FLVMEN
 DANVVIVM . M . P . CCCL

»Tiberius Claudius, Sohn des Drusus, Cäsar Augustus Germanicus, höchster Priester, mit der Tribuns Ge-

walt bereits zum sechsten Male bekleidet, zum vierten Mal (wirklicher) römischer Consul, Imperator zum elften Male, Vater des Vaterlandes und oberster Richter der Gessittung der Römer, hat die Heerstrasse Claudia Augusta, welche Drusus sein Vater, nachdem er die Alpen mit Gewalt der Waffen geöffnet, und durch dieselben eine Bahn gebrochen, von dieser abgeleitet hatte, von Ultino bis zum Donauflusse, in einer Länge von dreihundert fünfzig römischen Meilen befestiget.«

Welche schöne Weise, auch das Größte kurz und bündig zu schildern! Unzählig beinahe sind die Kenntnisse, die Nachrichten und die Erinnerungen, die diese Inschriften in so wenigen Worten der lateinischen Rede in sich fassen. Zwar nur jene der erstgenannten Säule sollte uns hier beschäftigen; denn sie ist im strengsten Sinne die unsere, sie ist die ältere; aber auch die jüngere Schwester verdient unsere Aufmerksamkeit; sie vervollständiget die Geschichte dieses wahrhaft kaiserlichen Werkes, und beide zusammen umfassen das liebe rhätische Vaterland, das die heilige Asche berühmter Voraltern aufbehält, einst der Schauplatz großer Thaten, in der Folge aber die nächste Stufenleiter, über welche römische Sitte und italische Kunst, und die heilige Lehre des Kreuzes nach dem Norden sich aufschwangen, vom Po und vom adriatischen Meere bis hin an die Ufer der Donau; denn dieß ist die Richtung der Doppelstrasse, die uns diese Steine bezeichnen. Zudem bildete einst auch Feltrien einen Theil des rhätischen Landes ⁵²⁾; somit gehört auch die Säule von Cesio dem alten rhätischen Baden an.

⁵²⁾ Feltrini et Benenses (Belunenses) Rhaetica oppida. *Plin. Hist. nat. Lib. III. c. 19.*

Drusus, ebenderselbe, den wir schon zweimal am Eisack und am Inn kämpfen, die Venosten und Brennen und Genauern bezwingen, dem über die Rheinquellen hereinbrechenden Bruder Liberius die siegreiche Hand zur Vollendung des Kampfes reichen, und die rhätische Freiheit auf immer vernichten sahen, hat durch Erbauung dieser die Donauländer mit Italien verbindenden, für Rhätien eine zweite Schöpfung der Dinge bildenden Strasse diesem Lande einen reichen Ersatz für jene Uebel geleistet, welche die immer von ihrem Hauptzwecke, der Erlangung der Weltherrschaft, gefesselte Politik der gebietenden Stadt, und der durch Pflichtgefühl ihr geweihte Muth des Helden über dasselbe gebracht hatte. Unbekannt wäre uns der wahre Urheber dieser Wohlthat, deren politische Folgen sich nicht nur bloß auf Rhätien, sondern über einen großen Theil der nördlichen Völker für Gegenwart und Zukunft verbreiteten, sprächen nicht diese beiden Steine vernehmlich zu uns.

Dieses Werk vollzog Drusus gleich im ersten Jahre nach der Unterjochung des Landes; zwar verbürgt uns dieses kein Stein, keine Geschichte; aber die vier darauf folgenden einzigen Jahre seines Lebens sind mit so vielen Thaten, und zwar, was für unsere Untersuchung entscheidender ist, mit solchen bezeichnet, deren Schauplatz so weit von da entlegen ist, daß nicht wohl ein anderes, als das erste Jahr ihm die hinlängliche Zeit und Gelegenheit gewährt haben könnte, das Werk in seinen tausend Krümmungen zu ersinnen, zu ordnen, und zu vollziehen.

Zudem war diese Strasse, wenn nicht die vorzüglichste, doch eine sehr wichtige Bahn und Vorbereitung zu den künftigen Kriegen, deren Zweck so lange nur unvollständig erreicht werden konnte, als die Donau, der Oberrhein

und der herzynische Wald keine sichere Flanke für die Römer hatten. Der Zweck dieser Strasse war verbunden mit dem Vorhaben zu Feldzügen in Germanien, von ihm dann auch ausgeführt mit dem Geiste des ausgezeichnetsten Feldherrn, dem Feuer des Jünglings, und dem Muth eines Helden, sodann gesichert größtentheils durch die Einrichtungen des weisesten Staatsmannes.

Im Jahre n. E. R. 741 schlug er die Germanen, die nach den Eroberungen Cäsars Nachbarn der Römer geworden waren, die Fentenen und Katten, die Usipeteer, Siskambrier und die Brukterer, und eroberte zum Theil ihre Länder. Rom sah ihn im darauf folgenden Jahre in seinen Mauern; doch vergaß er Germaniens nicht. In diesem Jahre noch drang er bis zum Wisurgis, der heutigen Weser, neuerlich schlagend die dort angränzenden Katten, Chauzen und andere heruskische und suevische Völker. Im Jahre 743 ward ihm von seiner Gemahlin Antonia, Tiberius der nachmalige Kaiser geboren: über Gallien kam er nach Rom und im Schooße der Familie arbeitete er dort, wie Dio Cassius bezeuget, mit August an den Geschäften des Staats. Fünfzig Kastelle, die Grundlagen zu fünfzig Städten, entstanden in diesem Zeitraume unter seinen Befehlen damals zum Schrecken, aber in der Folge zum Ruhme der Germanen, und er ließ die Gewässer der Dffel mit jenen des Rheins durch große Kanäle vereinigen. Im nachkommenden Jahre eröffnete er neuerdings den Feldzug, übersehte die Weser und führte muthig die Legionen gerade hin zum Ufer der Elbe. Da beschloß der ihn bewundernde Senat ihm und seinen Nachkommen auf ewige Zeiten den ehrenvollen Zunamen Germanicus zu ertheilen. Ein Sturz vom Pferde endete seine Siege und sein Leben, und erlösete Deutschlands Freiheit von ihrem gefährlichsten Feinde.

Offenbar also war das Jahr 740 n. E. R. das dreizehnte vor Christi Geburt, das einzige, binnen welchem keine andern Großthaten dieses Helden vorliegen, jenes, in welchem er die große Strassenverbindung über Rházien vollzog. Hiezu hat er nach beendigtem rházischem Kriege, ne in otio militem haberet (wie Livius sagt, um das Streben der Römer auszudrücken, den Soldaten immer zu beschäftigen,) vermuthlich die Legionen selbst verwendet; eine alte Gewohnheit der klugen Heerführer, und, nach Fabretti's Meinung, der eigentliche Grund der Benennung viae militares, noch heut zu Tage Heerstrassen. So hatte einst, nach Livius Zeugniß, der Consul Flaminius nach Unterjochung der Ligurier sein siegreiches Heer angehalten, die große Strasse von Bologna bis nach Arezo zu ebnen. Aber Berge durchbrechen, Hügel ebnen, die Natur selbst, wo sie am stärksten sich sträubet, bezwingen, war vor Erfindung der Pulverminen nur jenen möglich, deren Triumphe schon die Welt umfaßten. Solche Werke ordnete August als Herr der Welt.

Noch zu Tiber's Zeiten war die rházische Heerstrasse in vollkommenem Stande; denn die zur Herstellung der abgebrannten großen naumachischen Brücke nothwendigen ungeheuren Lärchenstämme fällt ein Befehl dieses Kaisers in unsern Alpen⁵³⁾. Plinius erzählet, einer derselben habe sogar hundert und zwanzig römische Schuh in der Länge, und durchaus wenigstens zwei Schuh in der Dicke gemessen; er sah ihn selbst; es war der größte Baum, den Rom je bewundert hatte, zu groß selbst zum Zwecke der naumachischen

53) Tiberius Caesar concremato ponte naumachiaro larices ad restituendum caedi in Rhaetia jussit. *Plin. Hist. nat. Lib. XVI. c. 39.*

Brücke, dann lange aufbewahrt als eine merkwürdige Seltenheit der Alpen, wurde er endlich zum Bau des neronianischen Amphitheaters verwendet. Die Ueberführung solcher Stämme aus diesen Gebirgen setzt eine ebene wohl zugängliche und noch fahrbare Straße voraus.

Nicht mehr so war sie zwei und dreißig Jahre nach ihrer Erbauung: es drohten an vielen Orten herabhängende Felsen und lockere Massen Verheerung, Unterbrechung der Verbindung, Tod dem Wanderer; an engern Stellen schwindelnde Abgründe, gefährlicher noch im Winter durch die glatte Decke des Eises für Menschen und Vieh; ferner Räuber nachstellend der Habe der Reisenden, und alle Arten von Gefahren der unwirthsamen Gegend im verödeten Lande. So sah sie Strabo⁵⁴⁾. Und immer schlimmer mußte es werden; denn mit Drusus ging die wahre, mit August die schimmernde, aber doch noch wohlthätig erwärmende Größe der römischen Edlen zu Grabe. Tiber und Caligula, die ihm nachfolgten, waren Fürsten zur Plage, nicht zum Wohl der Völker, nicht zum Erhalten und Ordnen geboren. Zudem ward Rhätien, so wie alle übrigen Alpen, durch kaiserliche Prokuratoren regiert, und was konnte von solchen Menschen erwartet werden, die selbst Rom's Tyrannen, »ein nothwendiges Uebel, die Saugschwämme der Provinzen« hießen? Zwar hatte auch Tiber die Veteranen dreier pannonischen Legionen nach Rhätien überseht; doch war dieses mehr die Folge der Empörung der Legionen selbst, als eine Vorsorge zur Sicherstellung und Ordnung des Landes. Auch Claudius war das Bild eines schlechten Fürsten; doch entstanden unter ihm noch Werke römischer Größe. Hierin waltete in ihm, aber auch nur hierin allein, des

⁵⁴⁾ Vide notam 48.

Vaters Geist. Man erkennet als Werke dieses Kaisers viele und große Gebäude aller Art, und erzählt, daß er alle Steinschriften, welche an neuen oder von ihm erweiterten Werken gesetzt zu werden bestimmt waren, erst selbst übersehen und prüfen wollte. Titus Livius war sein Lehrer: vielleicht kommen die Schriften an unsern Säulen von seiner Feder, vielleicht lagen sie ehvord lange auf dem Schreibtische des Kaisers⁵⁾. Hierin läge nichts Ungewöhnliches; denn Verfassung der Inschriften für die Nachwelt war in Rom, nach alter hergebrachter Sitte, Beschäftigung der merkwürdigsten Männer jeder Zeit. Enejus Pompejus hat die Inschriften für das von ihm aufgeführte Theater selbst verfaßt, und bekannt ist der ihm damals aufgestossene Zweifel, ob er Consul Tertium oder Tertio schreiben solle, worüber er sich mit seinen gelehrtesten Zeitgenossen berathen hat. Scipio Afrikanus der ältere hat sich seine Grabchrift selbst verfaßt, so Cornelius Sulla, wie Valerius Maximus und Sallustius erzählen. Die Inschriften an den großen Werken des Cajus Cäsars waren von ihm selbst, so wenigstens sagt Pitiscus. Auch Cicero war Epigraphist; der Grabstein seiner geliebten Tullia, sein berühmtes Gesch, das er als Kansul im Senate gegeben, zeigen, welcher Meister er auch hierin, war. Von eben demselben Sinne für diesen Theil der alten Literatur waren aus Ehrgeiz die ersten römischen Kaiser, nicht nur Julius Cäsar, sondern auch August besetzt. Dieser schrieb die Grabchrift für seinen Drusus, und die eigenen Thaten im epigraphischen Stil auf Tafeln von Erz. Bekannt durch den Grammatiker Velius Longus sind ihre orthographischen Streitfragen. Dio rühmt Trajan in dieser Kunst; Apulejus

⁵⁾ C. Guarnieri pag. 95. 96.

den Hadrian. Diese Liebhaberei erhielt sich lange als eine Zierde der römischen Staatsmänner und Machthaber. Claudius stand, was die Wissenschaften betrifft, ihnen nicht nach. Wirklich ist jedes Wort von ihm in diesen Inschriften auf unsern Säulen vielbedeutend: überflüssig keines, das Ganze im goldenen Stil. Ist nicht Claudius oder Livius ihr Verfasser, so war es doch gewiß der Gelehrteste der damaligen Römer. Wir werden sie Wort für Wort untersuchen; denn wahrhafter Genuß und herrliche Kenntnisse sind die Früchte dieser Untersuchung.

Beide Inschriften beginnen mit dem Vornamen und dem Namen Liberius Claudius, nicht mit dem Vornamen und dem Titel Imperator Cäsar, wie die Inschriften der übrigen Kaiser. Suetonius gibt uns Aufschluß hierüber. Claudius, sagt er, habe sich jederzeit geweigert, den Titel Imperator als Vorname sich zuzueignen, oder ihn anzunehmen. Die Inschriften auf Steinen bestätigen durchaus diese Aussage seines Biographen, und, wenn auch eine seiner Münzen dessen ungeachtet diesen Vornamen hat, deren Echtheit aber mit Grund bezweifelt wird, so wäre dieß nur, allein dem Münzer, nicht dem Willen des Fürsten zuzuschreiben. Den Titel Cäsar aber führte Claudius, so wie seine Vorfahren ihn geführt haben, nach Octavian Augustus Vorbild, der sich denselben nach dem Tode seines Adoptivvaters durchaus zugeeignet hat. So führte Claudius auch den Titel Augustus, weil ihn zuerst Cäsar Octavian, nach der Schlacht bei Actium Alleinherrscher in Rom; auf Antrag des Munazius Plankus vom Senate durch Zurufung (acclamatio) im vierten Jahr seiner Regierung erhalten hatte, und in der Folge Liber und sein Nachfolger Cajus zur eigenen Auszeichnung, als Oberhaupt des Staats, ihn bestimmt haben, wo dann dieser Titel:

Augustus schon soviel galt, als: erhaben über irdische Größe, heilig. Germanicus nennt er sich als Sohn des Drusus; ein Zuname, welcher vom Senate den Nachkommen desselben gegeben wurde, um das Andenken des Helden zu ehren. Claudius hatte diesen Ehrentamen schon in seiner Jugend angenommen, gleich nachdem sein älterer Bruder Tiberius, der ihn der erste geführt hatte, in die Familie der Julier adoptirt worden war. Uebrigens ist dieses der erste Zuname, den die römischen Cäsaren nach alter Weise der römischen Republik annahmen. Zwar schon Tiber und Cajus trugen ihn vor Claudius; es war aber der Name ihres Waters.

In beiden Inschriften ist Kaiser Claudius höchster Priester betitelt. Dieß war der Name der höchsten Gewalt in Gegenständen der Religion im römischen Reiche. Dieses höchste Priesterthum war einst eine eigene, von der Staatsgewalt getrennte Würde; aber Julius Cäsar griff, nach dem Tod des höchsten Priesters Metellus Pius, auch nach ihr, und dann gebiethend vereinte er auch sie mit den Attributen des weltlichen Machthabers. Nach Cäsars Ermordung erlangte diese Würde Lepidus, der feige Triumvir, unter den Vermirrungen jener unglücklichen Zeit. Octavian August, Besieger des Pompejus, wagte es wohl, dem Lepidus die Macht des Triumvirats und seine Legionen, jedoch nicht, die Würde des höchsten Priesterthums zu rauben, und nannte sich, in den ersten vierzehn Jahren seiner Alleinherrschaft, das heißt, so lang Lepidus lebte, nur Pontifex, hoher Priester; so heilig und unantastbar erschien noch diese Würde in dem Manne, der sie bekleidete, obschon bereits fünfzig Jahre verfloßen waren, seit Metellus gestorben, und Cäsar dieselbe an sich gebracht hatte. Lepidus starb in diesem Jahre 741 u. C. R., und sogleich

ergriff Oktavian Augustus die heilige Stola. Seitdem blieb sie immer ein ausschließliches Eigenthum aller römischen Herrscher, selbst jener, die die göttliche Lehre des Welterlösers angenommen hatten, bis auf Grazian, der den Grundsatz der Trennung der geistlichen Macht von der weltlichen in der christlichen Welt durch standhafte Ablehnung jener Würde besiegelte.

Oktavian August strebte allmählig nach der königlichen Gewalt in Rom; aber verhaßt war daselbst der Name der Könige; und die Diktatur, die viel ähnliches in sich faßte, war nur ein zeitliches Amt, das, gleich nach Erreichung des Staatszweckes, zu welchem es geschaffen worden, wieder abgelegt werden mußte. Das römische Volk, an diese Ablegung ehedem gewöhnt, war durch Cäsar von dieser Gepflogenheit nicht abgebracht worden. Er verfiel daher auf den Gedanken, unter dem Vorwande der Tribunsge-
 walt, auch ohne den eiteln Namen eines Königs, eine ähnliche Macht sich zu verschaffen. *Summi fastigii vocabulum* nennt Tacitus diesen Titel, und *partem maximam regalis imperii* nennt Vopiscus die Macht, die er gewährte. August ließ sich im achten Jahr seiner Herrschaft, dem J. 730 nach E. N., diese Gewalt und diesen Titel eines Volkstribuns auf zehn Jahre übertragen. Da ward sie ihm und seinen Nachfolgern auf immer zu Theil, obschon sie ursprünglich nur Plebejern zustand, und jeder Fürst, wenn gleich aus einer Familie der Plebejer entsprossen, für sich Patrizier war. Der Herrscher war aber nur lüstern nach den außerordentlichen Vorrechten der Volkstribunen, ihrem mächtigen Einfluß auf das Wogen des Volks und des Pöbels in den Komizien, nach der Unverletzbarkeit ihrer Person, und der Herrschaft im Namen des Volks, keineswegs aber nach ihren Beschäftigungen. Hiezu

wählte August Kollegen aus den Plebejern, als das Schatzenbild noch bestehender Freiheit. So handelten auch die darauf folgenden Kaiser, und als M. Silanus im Senate vorschlug, zur Bezeichnung der Zeitrechnung nicht mehr die Namen der Konsuln, sondern jenen des Volkstribuns zu schreiben, fühlte Liborius das Beisende des Vorschlags, und bestand hierinfall's auf der alten Gewohnheit, doch keineswegs jener Gewalt sich begebend, an deren Rückgabe an das Volk dem hochherzigen Senator gelegen war. So handelte auch Claudius. Gewöhnlich traten die Kaiser dieses Amt am Tage der Thronbesteigung an, erneuerten es in sich an jedem Jahrtage, und zählten daher meistens nach den Jahren dieser Amtsführung auch jene ihrer Regierung. Daher sind, mit seltenen Ausnahmen, in der Geschichte und in Steinschriften, so auch in den vorliegenden, die Jahre der claudianischen Amtsführung in der Eigenschaft eines Volkstribuns statt jenen der Regierung bezeichnet. Die Zahl dieser Jahre, verglichen mit jener der übrigen Aemter, deutet auf den Monumenten, in welchen die zeitlichen Konsuln nicht genannt sind, gewöhnlich sehr genau auch das Jahr selbst, in welchem das Manument errichtet worden ist. Dieß ist der Fall auch bei den Inschriften unserer Säulen, und zwar um so gewisser, als wir über Claudius Regierungsjahre genauere Nachrichten, als über jene der meisten übrigen Kaiser haben.

Er starb, nach Angabe seines Biographen, Suetonius, am 13. Oktober im Jahre nach E. N. 806, dem vier und fünfzigsten nach Christi Geburt; und nach Dio Cassius, nachdem er dreizehn Jahre, acht Monathe, und zwanzig Tage regiert hatte. Diesen Angaben zufolge trat er die Regierung am 24. Jänner im Jahre 793 nach E. N., 41 Jahre nach E. G. an; auch ist dieses wirklich der Tag, an

dem sein Neffe und Vorfahrer Cajus durch Chærea erwürgt ward; die Wichtigkeit der Angabe ist daher ganz erwiesen⁵⁶⁾.

Das erste Jahr der Ausübung der Tribungsgewalt endete also bei Kaiser Claudius am 24. Jänner des darauf folgenden Jahres 794 nach E. N., dem 42. nach E. G. Hieraus wird offenbar, daß Claudius die Tribungsgewalt zum sechsten Male, wie dieselbe in unsern beiden Säulen bezeichnet ist, am 24. Jänner des Jahres nach E. N. 798, nach E. G. dem 46., angetreten hat. Nach diesem Zeitpunkt also, und vor dem 24. Jänner des darauf folgenden Jahres, an welchem Claudius das Tribunat zum siebenten Male übernahm, wurden diese Denkmähler gesetzt. Die übrigen Titel dieses Kaisers bezeichnen indessen die Epoche der Errichtung eines jeden derselben noch etwas näher.

Das dem obigen am nächsten aufgeführte Amt des Kaisers ist das Konsulat. Rom vertrieb einst seine Könige, und übertrug die oberste Staatsgewalt zweien seiner Bürger auf die Dauer eines Jahres; noch vor Ablauf desselben wurden die Nachfolger bezeichnet; sie hießen Konsuln, letztere Consules designati. Cäsar, August, und so auch die darauf folgenden Kaiser, hießen nach Unterdrück-

⁵⁶⁾ Excessit (Claudius) III. Idus Octobris Asinio Marcello, Acilio Aviola Coss. LXIV. aetatis, imperii quarto decimo anno. *Suet. in Claudium.* Diem clausit (Claudius) III. Idus Octobris, cum vixisset annos LXIII., imperasset XIII., mensesque praeterea VIII., dies XX. *Dio Cassius.* Caji quoque (Claudius) etsi acta omnia rescidit, diem tamen necis, quamvis exordium principatus sui, veluit inter fastos referri. *Suet. ibid.* (Claudius) maxima aetatis parte transacta quinquagesimo anno imperium coepit. *Idem ibid.*

kung der Republik dieses republikanische Amt, dessen Macht sie bereits an sich gerissen hatten, in seinen äußeren Formen fortbestehen; doch bewarben sie sich selbst um dasselbe oft gleich andern Bürgern, hierin nur ehrend die Wahl des Volkes und die Satzungen der Vorältern, durch welche Rom groß geworden war. Bereits dreimal hatte Kaiser Claudius das Konsulat bekleidet, als er gegen die Hälfte des Jahres 797 n. E. R., dem 45. nach E. G., zum vierten Konsulate bezeichnet wurde⁵⁷⁾. Diese Nachricht verdanken wir dem Hebräer Josephus Flavius, der sie in seinen hebräischen Alterthümern aufbewahrt hat; die römischen Fasti, und die Zusammenhaltung des Textes jenes Hebräers mit einer Stelle im Tacitus belehren uns aber zugleich, daß Claudius dieses Amt zum vierten Male erst im Anfange des Jahrs nach E. R. 799, dem 47. nach E. G., wirklich angetreten habe. Als Amtskollega ward ihm L. Vitellius, der nachmalige Kaiser, beigegeben. Aus diesen Umständen ergibt sich die weitere Gewißheit, daß die Säule von Maretsch, in welcher Claudius als zum vierten Konsulat nur bezeichnet erscheinet, nicht eher als nach der ersten Hälfte des Jahrs nach E. R. 797, und spätestens binnen dem darauf folgenden 798., jene von Cesio maggiore aber, welche den Kaiser schon als wirklichen Consul zum

⁵⁷⁾ Claudius Caesar Germanicus tribunitiae potestatis V. Consul designatus IV., Imperator X., Pater Patriae Dat. IV. Kal. Julias. Rufo et Pompejo Silvano Consulibus. *Joseph. Heb. Hist.* So lautet es im Schreiben des Kaisers Claudius an die Juden, welche ihn gebethen hatten, er möchte ihnen die Stola des höchsten Priesierthums zurückstellen. Aus diesem ergibt sich auch, daß Claudius erst zwei Jahre, nachdem er zum vierten Konsulate bezeichnet worden war, dasselbe wirklich angetreten habe.

vierten Male nennet, erst nach dem ersten Jänner des Jahrs nach E. N. 799 gesetzt worden sein konnte. Wir haben aber weiter oben gesehen, daß die Säule von Maretsch während des sechsten Tribunats des Kaisers errichtet worden, und daß er dasselbe erst in den letzten Tagen des Jänners 798 nach E. N. angetreten habe; folglich ergibt sich aus der vollständigen Uebersicht dieser Epochen, daß die Errichtung dieser Säule während der letzten eilf Monathe des gedachten Jahres, des 46. nach E. G., erfolgt sei. Und da ebenso auch die Säule von Cesio maggiore mit dem sechsten Tribunate bezeichnet ist, und Claudius dasselbe am 20. Jänner des Jahrs nach E. N. 799, dem 47. nach E. G., vollendet hat, so ergibt sich aus obgedachter Epoche des vierten Konsulats, daß diese Säule bestimmt im Monathe Jänner dieses Jahres, und zwar vor dem 24. errichtet worden.

Nach jedem Siege, den die römischen Heere über feindliche Völker oder Könige erfochten, wurde den Monarchen Roms der Siegestitel Imperator, oberster Feldherr, mit der Zahl der Siege bezeichnet, vom Senate und dem Heere zugerufen. Was den ersten Kaisern aus Achtung und wohlverdienter Rücksicht auf ihr Bestreben für den Ruhm des Staats gebührt haben mag, weil auch die entferntesten Kriege unter ihrer obersten Leitung, immer aber unter Voraussetzung der kaiserlichen Auspizien geführt wurden, dieß ward den feigen Nachfolgern in der Macht oft aus niedriger Schmeichelei der feilen oder zitternden Senatoren zu Theil. Die Zahl der Akklamationen oder Zurufungen dieser Art stieg daher bei dem Kaiser Claudius bis auf sieben und zwanzig. Den anscheinenden Grund dazu gaben, nach Dio Cassius, gewöhnlich die entfernten brittanischen Kriege. Die Inschriften unserer Säulen bezeichnen ihn als Impe-

rator zum eilften Male. Diese Zurufung ward ihm eben zu Anfang des Jahrs nach E. N. 798, da man ihn im Jahre 797 noch als Imperator zum zehnten Male betitelt findet; auch sie bestätigt also die oben angeführte Errichtungsepoché der Säule von Maretsch, so wie die fernere Betrachtung, daß die zwölfte, dreizehnte und vierzehnte der imperatorischen Akklamazionen dem Kaiser Claudius im Jahre 799 geworden sind, immer mehr Versicherung gewähret, daß auch die Säule von Cesio, welche ebenso, wie jene von Maretsch, mit der eilften imperatorischen Akklamazion bezeichnet ist, nicht später als am Anfange des gedachten Jahres kann sein errichtet worden.

Auf beiden Säulen ist Claudius Vater des Vaterlandes genannt. Der erste Römer, der seit Romulus, (den die versammelten Väter, nachdem er im Sturme aus ihre Mitte verschwunden war, als parentem Urbis Romanae erklärten) diesen schönsten aller Titel erhalten hat, hatte ihn auch verdient, als Retter des hart bedrängten Vaterlandes. Dieß war Cicero. »Seh mir gegrüßt, sagt ihm Plinius, du Allererster Vater des Vaterlandes genannt!« Gerne wiederholten wir es dem Andenken des hochherzigen Mannes. Aber auch Julius Cäsar, der das Vaterland seinem Hochmuth aufgeopfert hat, führt diesen Titel auf seinen Münzen; ebenso erhielt ihn August, und zwar wie Ovid sagt, und die noch sprechenden Steine bestätigen, am 5. Februar des Jahrs nach E. N. 752. Auf diese Weise nahmen alle ihm nachgefolgten Kaiser, mit Ausnahme des Kaisers Liberius, diesen Titel an, doch nicht alle in den ersten Regierungsjahren. Trajan hat ihn, wie der jüngere Plinius erzählt, aus Bescheidenheit abgelehnt, und eben daselbe sagt man von Hadrian. Claudius nicht so; zwar wissen wir den Zeitpunkt nicht, in welchem er diesen Titel

angenommen habe; doch Dio sagt, er habe es bald nach seiner Thronbesteigung gethan: er kann also für unsern Fall keinen chronologischen Anhaltspunkt darbiethen; nur dürften diese Säulen beweisen, wie sehr sich Spanheim geirrt habe, da er in der Reihe der Kaiser, die diesen Titel erhalten haben, den Kaiser Claudius übergangen hat.

Nach diesem erscheint nur noch einer der kaiserlichen Titel in der Inschrift der Säule von Cesio: es ist der Titel Censor; nicht so auf der Säule von Maretsch, wo er gänzlich fehlt. Woher schreibt sich dieser Titel?

Cicero nennt den Julius Cäsar, »den Vorsteher unserer Sitten;« Tacitus den Pompejus, »auserwählt die Sitten zu bessern;« beide waren Censoren ihrer Zeit. Der Hauptzweck dieser in ihrer Entstehung so ehrwürdigen Beschäftigung war, wie Cicero sich ausdrückt, die Bürger nach ihrem Alter, ihrer Zahl und ihren Einkünften abzuzählen, das Volk nach Unterschied der Einkünfte, des Standes und des Alters in Tribus abzutheilen, für die Tempel, Straßen, Wasserleitungen, den öffentlichen Schatz, und die Lebensmittel zu sorgen, die Ehelosigkeit zu verbannen, und die Sitten zu ordnen. Auch August übernahm sie unter dem Titel Praefectus morum; so Claudius, so Vespasian und Nerva, aber unter ihrer wahren Benennung; die übrigen Kaiser begnügten sich mit der censoria majestate, wie Festus sagt, oder eigentlicher mit der Macht, die dieses Amt ihnen über jeden Römer gab, ohne um den Namen oder den Titel sich zu bekümmern.

Da nun dieser Titel wohl auf der Säule von Cesio, aber nicht auf jener von Maretsch vorkommt, so erweist auch dieses das höhere Alter der letztern. Daß Claudius im Jahre 800 nach E. N. die Censur ausgeübt habe, erzählen sowohl Plinius als Tacitus: und, nach der Inschrift

von Cesio zu urtheilen, trat er dieselbe wenigstens am Anfange des Janners 799 nach E. N. an, und somit bestätigt sich die Angabe Suetons, der eben dieses Jahr als das Antrittsjahr der claudianischen Censur zu bezeichnen scheint.

Bei so durchaus übereinstimmenden Daten bleibt es also ausgemacht, daß sich die Säule von Maretsch auf die letzten eilf Monate des Jahrs nach E. N. 798, im 46. nach E. G., und jene von Cesio maggiore auf die ersten drei und zwanzig Tage des darauf folgenden Jahres 799, dem 47. nach E. G. bezieht.

Aber warum dieser Unterschied der Titel in zwei so gleichartigen, ja so zu sagen verbrüdereten, im nämlichen Geiste, mit den nämlichen Elementen, unverkennbar von der nämlichen Meisterhand, allem Anscheine nach gleichzeitig errichteten Monumenten? Offenbar erhellt hieraus die äußerste Genauigkeit ihres Inhalts. Zwar unterliegt es beinahe keinem Zweifel, daß sie beide in einem und demselben Zeitpunkte aufgestellt worden seien; aber sie sollten die Geschichte der Gegenstände, deren Denkmahl sie sind, der Nachwelt erzählen, und in mehreren Umständen ist die Geschichte des einen von jener des andern verschieden. Das eine bezeichnet nämlich die große Heerstrasse, die Rhätien durchschneidet vom Po bis zur Donau in beinahe gerader Richtung von Süden nach Norden: das andere bezieht sich auf eine von der vorigen abgeleitete Heerstrasse, die gleichsam vom adriatischen Meere her südöstlich in dieselbe einbricht, und so jenes Meer mit der Donau in politische Verbindung setzt. Die Verschiedenheit liegt nicht nur in den angezeigten Anfangspunkten der Strassen, deren eine beim Po, und die andere bei Altino beginnt, sondern auch in den Erzählungen der Umstände selbst. Die Inschrift auf der Säule

von Maresch sagt uns, Drusus habe die Strasse vom Po bis zur Donau gebahnt; jene auf der Säule von Cesio aber berichtet, Drusus habe die Strasse von Altino zur Donau abgeleitet. Endlich ergibt sich auch noch aus den Inschriften eine Verschiedenheit der Epochen; eine dieser Strassen ward von Claudius in einem, und die andere in einem andern Jahre befestiget; zuerst vollendete er die gerade, oder Hauptstrasse, dann später die abgeleitete, und letztere erst, nachdem er Censor geworden war.

Nun erübriget noch die Erörterung der Frage, wo waren, wo gingen diese Strassen, wovon uns nur zwei mittlere Punkte, nämlich die ursprünglichen Standorte der Säulen, und die äussersten, und auch diese nicht ganz genau bekannt sind? Hierüber geben uns die römischen Itinerarien, die ältesten, die wir haben, hinlänglichen Aufschluß; nämlich zum Theil die bekannte peutingerische oder theodosianische Tafel, größtentheils aber das eben so bekannte Itinerarium, welches unter dem Namen eines der Antoninen bis auf uns gekommen ist. Diese leiten uns treulich durch die ganze Richtung sowohl der einen, als der andern Strasse, wenn man die verschiedenen Strecken, in welche abgetheilt sie darin vorkommen, zusammensetzt und gehörig ordnet.

Ich will es hier versuchen, und bediene mich hiezu der einfachsten Methode, die von andern bisher nicht angewendet worden ist, wodurch so mancher Irrthum entstand; verweise übrigens den Leser auf die Quellen selbst, wenn er sie mit meiner Zusammenstellung vergleichen will.

Nach der Säule von Muretsch.

Die Heerstrasse vom Poßluß bis zur Donau.	Röm. Meilen
Nach der Peutingerischen Tafel.	
Von Ostilia am Po bis Verona	33
Nach dem Antoninischen Reisebuch.	
Von Verona bis ad Palatium	36
» ad Palatium bis Tridento	24
» Tridento bis Endide	24
» Endide bis Sublabione	24
Ursprünglicher Standpunkt der Säule von Muretsch.	
Von Sublabione bis Vipiteno	32
» Vipiteno bis Veldidena	36
» Veldidena bis Partano	23
» Partano bis Abuzaco	30
» Abuzaco bis Augusta Vindelicorum . . .	36
» Augusta Vindel. bis Guntia an der Donau	22
Zusammen	320

Nach einigen Abschriften des Antoninischen Reisebuches ist die Entfernung von Veldidena nach Partano auf 30 römische Meilen angegeben; aber die meisten und vorzüglichsten Codices stimmen in der Angabe von 23 römischen Meilen überein, und diese Uebereinstimmung ist um so rücksichtswürdiger, als selbst jene Codices, welche in der Bezeichnung der Stationen und ihrer Entfernungen in der Strecke von Augusta Vindelicorum nach Verona, jene von

Velbidena nach Partano mit 30 römische Meilen ansehen, in der Strecke von Lauriacum nach Velbidena ebendieselbe nur auf 23 römische Meilen angeben.

Nach der Säule von Cesio maggiore.

Die Heerstresse von Ultino am adriatischen Meer bis zur Donau.	Röm. Meilen
Nach den neuesten Messungen.	
Von Ultino am Meer bis Opitergio	13
Nach dem Antoninischen Reisebuch.	
Von Opitergio bis Cepasias	28
Ursprünglicher Standpunkt der Säule von Cesio maggiore.	
Von Cepasius bis Feltria	28
» Feltria bis Aufugo	30
» Aufugo bis Tridento	24
» Tridento bis Endide	24
» Endide bis Sublabione	24
Ursprünglicher Standpunkt der Säule von Marethsch.	
Von Sublabione bis Vipiteno	32
» Vipiteno bis Velbidena	36
» Velbidena bis Partano	23
» Partano bis Abuzaco	30
» Abuzaco bis Augusta Vindelicorum	36
» Augusta Vindel. bis Guntia an der Donau	22
Zusammen	350

Hier will ich bemerkt haben, daß weder das Itinerarium Antonini, noch die Peutingerische Karte die Entfernung von Altino bis Spitergio, dem heutigen Oderzo, angeben; ich mußte mich daher auf die neuesten Messungen berufen, deren einige auf 12, andere auf 13 römische Meilen ausfielen. Der Unterschied mag sich von der Ungewißheit der nördlichen Ausdehnung der schon im sechsten Jahrhunderte zu wiederholten Malen zerstörten Stadt Altino, noch mehr aber von der Lage ihrer Ruinen in Sümpfen, welche die Messungen ungemein erschweren, und den Gang der Straße ungewisser machen, herschreiben.

In beiden angeführten Itinerarien wird also der Hauptzug unserer Heerstrassen von Orient aus bis zur Donau ganz gleich angegeben. Orient war der wichtige Vereinigungspunkt der Straße, die vom Po. herauf über Verona der Etsch nach gerade heraufzog mit jener, welche unter Cesio maggiore über das heutige Valsuganer Thal von Oderzo her über die Gebirge seitwärts hereinbrach, und von Oderzo aus eine von Morgen gegen Abend gerichtete Verbindung mit dem alten weidenreichen Altino hatte. Die Angabe des Antoninischen Reisebuchs stimmt mit jener der Säule von Cesio von 350 römischen Meilen genau überein, und diese Uebereinstimmung kann als eine Bürgschaft angesehen werden, daß die von den Unbilben der Zeit an der Säule von Muretsch zerstörten Zahlen eben die 320 ausdrückten, welche aus Zusammenstellung der im Antoninischen Reisebuche angegebenen Entfernungen sich ergeben.

Der Hauptzweck der Nebenstraße von Altino war eigentlich, die Städte am adriatischen Meerbusen mit Rhätien und mit den Gegenden an der Donau, und am Oberrhein in Verbindung zu setzen, vorzüglich aber Rhätien mit den damals darin stationirten Legionen im Augenblicke

der Noth gegen die Einfälle der Barbaren zu Hülfe eilen zu können. Diese Verbindung wurde zur Zeit des Kaisers Septimius Severus durch eine in die Claudia Augusta von Aquileja her über das Norikum einbrechende Strasse (wie ich in meiner Abhandlung über die Ara Diana und die Strasse Claudia Augusta von Tridento bis Vipiteno zu erweisen versucht habe) näher bewerkstelliget, und eben damals bestand die Hauptmacht des römischen Reiches in den illyrischen Kriegsheeren; es dürfte daher dieser Zeitpunkt auch als jener angegeben werden, nach welchem die entferntere, Nebenstrasse von Oberzo und Ultino her zum Hauptzwecke überflüssig geworden, und dann eingegangen ist. Der Umstand, daß das Antoninische Reisebuch auch diese unter dem Kaiser Septimius Severus entstandene Strasse, und nebst dieser auch die altinatische Nebenstrasse anführet, scheint also anzudeuten, daß dasselbe bald nach Septimius Severus verfaßt worden. Sein Name aber macht es glaubwürdig, daß es eben zur Zeit des Antonins Caracalla entstanden, und mit einigem Grunde dürfte das Jahr 214 nach C. G., in welchem Caracalla, nach Herodians herrlicher Beschreibung, das ganze römische Reich zu bereisen, die Provinzen zu ordnen, und das Kriegswesen in allen seinen Verzweigungen herzustellen sich entschlossen hatte (um welche Zeit auch Caracalla selbst in Ahasien gewesen, und wie Sparzianus erzählet, daselbst mehrere Soldaten, die sich im germanischen Kriege ausgezeichnet hatten, beschenkt hat), als die Epoche der Verfertigung dieses Itinerariums anzusehen sein. Daß es aber dieser Heerstrasse nur bis Opitergium, und nicht, wie die Säule von Cesio bis Ultino gedenket, dürfte sich lediglich daher schreiben, daß Ultino in militärischer Hinsicht keine Wichtigkeit, Oberzo aber, welches schon zu Zeiten Cäsars tausend Mann

zum Seedienst abgeben konnte, ein festes Kastell und eine beträchtliche Besatzung erthielt, die größte Wichtigkeit selbst für das Festland hatte; das gedachte Reisebuch aber vorzüglich zum militärischen Zweck bestimmt war.

Es ist mir nicht unbekannt, daß einige die Zahl der Inschrift der Säule von Cesio CCC.L mit 351 erklärt haben⁵⁸⁾, und dieß aus dem Grunde, weil die sonderbare Zeichnung der Fünfsziger-Zahl mit ihrer senkrechten Linie über die übrigen Zahlen emporragt, und dieses Emporragen in den Inschriften des alten Roms immer die Verdoppelung des Buchstabens I, oder, wenn es sich bei den senkrechten Linien der andern Buchstaben findet, die Einschaltung eines I bedeutet. Da wir aber der Beispiele auf alten Münzen und in Steinschriften des schönsten Zeitalters eine Menge haben, die nicht nur diese Form des L als Fünfsziger, oder als Buchstabe rechtfertigen, sondern auch selbst das Ueberschreiten der senkrechten Linie desselben über die nächsten Zahlen, bei Zahlen sogar als jederzeit beobachtet anzeigen, gleichsam, als hätte man dadurch die Zahl von dem ihr ähnlichen Buchstaben sichtbar unterscheiden wollen; und da wir ferners kein Beispiel haben, wo es, als die Zahl ein und fünfzig bedeutend, erwiesen werden kann, sehr viele aber, wo dieses Zeichen vor mehreren X stehend nichts anders als fünfzig andeuten könnte; so kann auch die Betrachtung, daß sonst bei Buchstaben die verlängerte senkrechte Linie ein verdoppeltes I, oder bei den übrigen Buchstaben den Zuwachs oder die Einschaltung eines I allzeit bedeutet, auf die Zahlen, und besonders auf die Zahl fünfzig keinen wirklichen Einfluß haben. Ich konnte daher keinen gültigen Grund finden, diese unnütze Vermehrung

⁵⁸⁾ C. Guarnieri pag. 32. et seq.

anzuerkennen, wobei mich schon der Umstand schüthet, daß man auf alten Münzen die Zahlen folgendermassen, nämlich LVIII. LXIII. LXXV. LXXXIII. cLXII. u. s. w. für 58. 64. 75. 94. 162 sehr oft ausgedrückt findet, und daß sie in dieser Lage auch nicht wohl etwas anders vorstellen können.

Diese so gebildeten Zahlen scheinen mir schon für sich ein hinlänglicher Beweis, daß auch die Zahl cccL auf der Säule von Cessio 350 und nichts mehreres bedeute, und daß folglich ihre genaue Uebereinstimmung mit den Angaben des Itinerariums Antonins auch hierin keinem Zweifel unterliege.

Diese Uebereinstimmung bezeuget neuerlich das hohe Alter dieses Reisebuchs, und der Umstand, daß die Peutingerische Tafel die Seitenstrasse von Altino oder Oberzo her bis Trient, wie die Säule von Cessio unbezweifelt sie anzeigt, nicht mehr aufgenommen hat, zeuget von ihrem verhältnißmäßig jüngern Alter, nämlich von ihrer Abstammung aus einer Zeit, in welcher diese Strasse, wie ich bereits oben erwähnt habe, schon eingegangen war.

Aber nicht diese Gewißheit allein erwächst uns aus dieser genauesten Uebereinstimmung, sondern auch noch eine weit wichtigere Ueberzeugung; denn wer hätte sonst wohl mit gutem Grunde entscheiden können, welche Richtung die von unsern Säulen angezeigte drusianische Heerstrasse in ihrer Entstehung genommen habe, da der Ausdruck in ihren Inschriften »bis zur Donau« für unser Zeitalter zu unbestimmt ist, und die vermuthlich auch anderswo auf diesen Heerstrassen gegen die Donau errichteten ähnlichen Säulen nicht mehr da sind? Wäre diese Uebereinstimmung mit der Angabe des Itinerariums nicht, so blieb zwar die Richtung jener Strassen vom Po und Altino bis Veldide:

na, wegen des bekannten Urstandpunkts der Säule von Marcetich, als ausgemacht gewiß; aber von Veldidena aus wäre es immerhin ungewiß gewesen, welche von den zweien durch Antonins Itinerarium, und die Peutingerische Tafel bis zur Donau bezeichneten Strassen die drusianische sei, ob jene über Pons Deni und Lauriacum, oder die weit kürzere über das vindelische Augusta? Da erstere, vermög Angabe des Itinerariums Antonins, hundert Meilen mehr, als die Säule von Cesio, angibt, diese über Augsburg hinge- gen gerade die von dieser Säule angegebene Meilenzahl beträgt, so schöpfen wir daraus den Beweis, daß die augsb- burgische Strasse diejenige ist, die wir gesucht haben, die wir die Erstgeborne der römischen Heerstrassen von Italien zur Donau nennen dürfen.

Wir kennen nun sehr genau die Heerstrasse, wie sie Drusus im Geiste der großen Absichten Roms in Rhazien angelegt, und Kaiser Claudius sodann befestiget hat; ich sage befestiget, weil mir in deutscher Sprache der dem lateinischen *munire viam* mehr entsprechende Ausdruck fehlt. Claudius hat aber mehr gethan; denn hätte er diese Strassen nur in den vorigen Stand gestellt, so würde er nicht das Wort *munire*, sondern *aperire* gebraucht haben, da die Alten, nach Ulpian, unter dem Ausdruck *viam aperire*, so viel, als dieselbe *ad veterem altitudinem latitudinemque restituere* zu verstehen pflegten. Das Wort: die Strasse befestigen, wenn es gleich mehr als die Strasse herstellen bedeutet, drückt doch lange noch nicht den Sinn des lateinischen *munit* unserer Inschriften aus. Wir müssen den Werth und die Kraft dieses Wortes im Geiste des Jahrhunderts, in welchem es uns erscheint, prüfen, um aus demselben die ganze Wichtigkeit dieser Strassen und die andern Zwecke, die Claudius bei diesen

seinen Werken vorgehabt haben dürfte, wenigstens muthmassen zu können.

Alpibus Italiam munierat natura non sine aliquo divino numine, sagt Tullius; die Natur hat Italien zu seiner Schutzwehr mit Alpen umgeben. Loca patefecit, itinera muniit, effecitque, ut ea elephanta ornatus ire posset, quo antea unus homo vix poterat repere, sagt Nepos von Hannibal, dem Schrecken der Römer, der die Wege über die unzugänglichsten Gebirge gebahnt, erweitert und mit Schutzwehren besetzt hat, so zwar, daß, wo ehemals kaum ein unbewaffneter Mensch gehen konnte, nun ein Elefant im vollen Kriegsschmuck einher zu treten vermochte. *Permunita pleraque transitu fratris, quae antea invia fuerunt*, sagt Livius, um auszudrücken, daß Asdrubal die Wege, die einst ganz ungangbar waren, durch Hannibal gebahnt und geebnet gefunden habe. *Milites muniendi gratia vallum petierant*, sagt Hirzius, und hier steht das *munire* offenbar im Sinne einer Besetzung der Schanze zur Vertheidigung gegen jeden Angriff. Daß dieser Ausdruck *munire viam* alles das umfaßt, was zur Vervollkommnung einer höchst bedeutenden Heerstrasse in jeder Hinsicht gehöret, beweiset am besten die Münze, die der römische Senat dem Kaiser August aus Dankbarkeit für die von ihm angeordnete Herstellung der Heerstrassen prägen, und worauf er die einzigen Worte: QVOD . VIAE . MVNITAE . SVNT, als den Inbegriff aller dahin zielenden Arbeiten und Anstalten als Aufschrift setzen ließ.

Sehr ausgedehnt ist also der Sinn dieses Wortes, so zwar, daß, wenn unsere Säulen das Wahre sprechen, Claudius diese Strassen, die nach Drusus Zeiten bereits in Verfall gekommen waren, hergestellt, erweitert, manche Stel-

ten, deren Lage es erforderte, gepflastert, andere die gefährlich waren, mit Schuhwehren versehen, die Felsen und lockern Massen, die sie bedrohten, weggeschafft, die die Strasse beschirmenden Kastele hergestellt, die Flußübergänge und Brücken geordnet, die Strassenkuratoren, oder *magistros viarum* zur Einhaltung, und die Wachposten zur Sicherheit der Reisenden, und zur Verbindung der benachbarten Länder in den Stationen und Mansionen aufgestellt hat. Vielleicht schreibt sich schon von dieser Epoche die erste Gründung der rhätischen Niederlagen aller Kriegsbedürfnisse her, die wir später unter Mark Aurel auf dieser Strasse hie und da antreffen, wie ich in der obgenannten Abhandlung weitläufig entwickelt habe. Die Veranlassung zu dieser ausgedehnten Herstellung und Befestigung der Strassen waren also offenbar kriegerische Absichten. Vermuthlich waren es die Kriege in Germanien, wohin Claudius eben zu dieser Zeit den Eneus Domitius Corbula mit mehreren Legionen zur Bändigung der empörten Chauzen und später den Lucius Pomponius gegen die Ratten und Wangionen abgesendet hat. So oft in Germanien gesohten werden sollte, warb die Donau, der Ursprung des Rheins, und der herzynische Wald nicht vergessen.

Nicht weniger ausdrucksvoll, als das Wort *munit* an dieser Stelle der Inschriften, stehet weiter oben das *Alpibus bello patefactis*. Ich kann nicht umhin, hier mit dem innigsten Vergnügen zu bemerken, daß, wie mir scheint, dieser herrliche Ausdruck allein alle Begriffe der Wichtigkeit des rhätischen Krieges, der mächtigen Hindernisse, die die Natur und Tapferkeit den Römern entgegen gestellt hatten, der klugen Leitung des Feldherrn und seines Muths, und der Eröffnung der ehemals unzugänglichen Alpen in sich fasset. — Wie trefflich ist nicht selbst der Gebrauch der ei-

genen Worte Cäsars: *Caesar iter per Alpes patefieri volebat*, gleichsam die Erfüllung dieser großen Bestimmung durch Drusus in das Gedächtniß zurückrufend! Wie viel sagen uns nicht die drei Worte: *Alpibus bello patefactis!* Die volle Wichtigkeit der Thaten des unsterblichen Mannes in Rhazien in physischer und politischer Hinsicht liegt durch selbe aufgedeckt vor uns. Diese Phrase enthält die schönste Lobrede, die Claudius seinem Vater, dem Schöpfer des großen Werkes, machen konnte. *Incisa notis marmora publicis per quae spiritus et vita redit bonis post mortem ducibus:*

Zugleich ist sie eine Lobrede für ihn selbst, ihn, den Wiederhersteller, den Erhalter und sorgenden Schützer des Werkes gegen alle Art der Umbilden der künftigen Zeit; sie ist die sprechendste und zugleich bündigste Aufzeichnung einer Großthat in den Fastis der Familie Claudia, welcher er angehörte. Diese Betrachtung allein ist es, die das Widerliche einigermassen mäßiget, welches die Benennung *Claudia Augusta*, einer Heerstrasse, die *Drusiana* hätte heißen sollen, vielleicht auch geheissen hatte, in jedem rechtlichen Gemüthe in dem ersten Augenblicke hervorbringen muß. Allen Schöpfern der größten römischen Heerstrassen ward die wohlverdiente Ehre zu Theil, daß ihr Werk, ihren Namen erhielt: die Strasse *Aemilia*, die *Flaminia*, die appische Strasse, die *Sempronia*, die *Aurelia*, die *Egnazia* und s. a. m. erinnern an die weltgeschichtlichen Namen ihrer Urheber, und dankbar segnet noch heut zu Tag der Wanderer ihr Andenken, sicher und gemächlich dahin ziehend auf der von ihnen geebneten Strasse. Nur dem würdigsten Günstling der Römer, nur dem Helden Rhaziens, Bindelziens und Germaniens sollte diese Ehre nicht werden. Indessen sei hier dem Kaiser Claudius jene Recht:

fertigung nicht versagt, die ihm gebühren dürfte. Seine zwei Säulen nennen hochrühmend den ersten Urheber dieser Heerstrassen, und es ergibt sich hieraus der Beweis, daß er sich diese Ehre nicht zueignen wollte, sondern vielmehr entschlossen war, seinem Vater sie zu erhalten. Claudia hieß die Strasse vielleicht auch schon ehemals; denn Drusus war aus der Familie der Claudier, und nachdem auch die Strasse bei Luca über die Apenninen von einem seiner Ahnen Claudia hieß, so war ein Unterscheidungsname für die andere nicht ohne Grund; darum dürfte Claudius bei Gelegenheit der Herstellung unserer Heerstrassen den Ehrennamen Augusta ihr beigefügt, und so den eigenen an des Vaters Ruhm haben knüpfen wollen. Auf jeden Fall beweiset dieser kaiserliche Zuname die Wichtigkeit, welche man dieser Heerstrasse damals beilegte, wodurch sie den celeberrimis Italiae viis, wie sich die bekannte Inschrift auf dem Triumphbogen von Rimini ausdrückt, bezählet zu werden verdiente. Man könnte zwar auch vermuthen, sie hätte schon ehemals Claudia Augusta vom Familien-Namen des Urhebers, und von jenem Augustus, unter dessen Auspizien sie angelegt worden war, geheissen, da man noch eine Heerstrasse aus Augustus Zeiten, nämlich jene, die aus der Strasse Annia zu den Faliskern führte, kenne; welche Augusta genannt wurde; doch kann man, ohne andere unterstützende Anhaltspunkte, eine solche Meinung nicht wagen, da auf den Kaiser Claudius ohnedieß der Verdacht lastet, er habe auch dem Namen der valerischen Strasse, die er herstellen ließ, seinen eigenen unterschreiben wollen.

Die sehr feine und den Gegenstand genau bezeichnende Unterscheidung, mit welcher in diesen Inschriften von der einen dieser Heerstrassen gesagt wird: *Drusus derexerat*,

und von der andern: *Drusus derivavit*, haben wir bereits weiter oben bemerkt; doch verdient auch die weitere Betrachtung nicht übergangen zu werden, daß die so schöne, so mahlerische, die Sache so richtig und vollkommen ausdrückende Redensart: *derivare viam*, die kleinere oder kürzere Strasse von einem größeren wie von einem großen Flusse einen Theil seines Wassers, oder einen Kanal anderswohin ableiten, ein ganz neuer Gedanke eben jenes für alles Schöne in der Sprache und Litteratur so empfänglichen Zeitalters sein dürfte. *Augustae fons*, sagt *Frontinus*, in *Claudiam (fontem) derivatus est*, nicht *ductus est*, wie die abgeleitete Quelle dann in eine andere einfloß; wie eben die *via Claudia Augusta derivata* in die *via Aemilia*, welche von *Patavium* nach *Aquileja* zog, einbrach.

Man könnte bei dem ersten Anblick in den Worten: *Drusi Filius* und dann: *Drusus Pater* in der Inschrift auf der Säule von *Cesio* eine unnütze und folglich für eine Inschrift, die möglichst bündig sein soll, ungeschickliche Wiederholung des nämlichen Begriffes vermuthen; sie ist es aber keineswegs. Es gab mehrere dem kaiserlichen Hause angehörige Männer mit dem Zunamen *Drusus*; die Bemerkung, daß der Erbauer dieser Heerstrasse, *Drusus*, sein Vater war, ist also an ihrem Platze; und hätte auch nicht dieser Umstand diese Wiederholung erheischt, so liegt im Rühmen des Sohnes, daß dieser sein Vater war, und in der Wiederholung des väterlichen Andenkens ein so edles, ein so erhabenes Gefühl kindlicher Liebe, daß man bei Lesung dieser Inschrift eben dieser Wiederholung wegen im *Claudius* sogar den Tyrannen vollends vergißt.

Aber nicht allein die Wahl der Wörter, des Ausdrucks, und der Redensarten in diesen zwei Inschriften bezeichnen

jenes goldene Zeitalter' der lateinischen Sprache, in welchem, wie uns Suetonius, Plinius und Quintilianus vom Kaiser Claudius berichten, der Monarch mit eigenem Beispiel vorausgehend, das Studium der vaterländischen Rede beförderte; sondern selbst die Wahl der Rechtschreibung zeuget von dem Bestreben, jeden auch geringsten Umstand, den dieselbe darbieten konnte, zu benützen, um in ihr den Charakter des Ganzen, zu dem sie gehörte, nicht nur nicht zu verschlen, sondern, so sehr als möglich, selbst auch durch sie noch mehr zu erheben. So heißt es z. B. auf der Säule von Cesio: *Maxumus* nicht *Maximus*. *Optumus*, *maxumus* schrieben die Alten durchaus, sagt Quintilian. C. Cäsar war der erste, der den Mittelbuchstabe V in ein I in seinen Inschriften verwandelt hat. *Antiquis varietiam scriptitatum est Mancupium, Aucupium, Manubiae: siquidem C. Caesar per I scripsit, ut apparet ex titulis ipsius: at Augustus I per V, ut testes sunt ejus inscriptiones* sagt der Grammatiker Velius Longus⁵⁹⁾. Doch findet man in der berühmten Seguvischen Inschrift, die der König Cotius dem Kaiser August in Namen der Inalpinen, denen Cotius als Präsekt vorstand, sehen ließ, *Maxumus* nicht *Maximus*; so in mehreren Steinschriften des Augustischen Zeitalters.

⁵⁹⁾ Eine uralte mit Lettern der Volsker (Volsci) bezeichnete Steinschrift, auf welcher der Suname *Maxima Maxuma* geschrieben ist, ward erst im lektverflossenen Jahre 1824 auf den Höhen von Lenzima in Südtirol vom eifrigen Alterthumsforscher, dem Priester und Professor zu Rovereto, Stofella dalla Croce entdeckt; wir erwarten von der Feder dieses gelehrten jungen Mannes nächstens die Bekanntmachung dieser und einiger andern von ihm entdeckten rhätischen Alterthümer.

Auch Claudius hielt in der Sprache und Schreibart vieles auf die reine alte Sitte; viele haben ihn hierin nachgeahmt; denn der Buchstab V anstatt des I pflegte auch nach ihm vorzüglich in den Superlativen von allen jenen gebraucht zu werden, die eine gewisse Ründung und Fülle der Töne und den Ausdruck des Erhabenen in ihrer Aussprache bezweckten.

Auf der Säule von Maretsch ist Derexserat geschrieben. Bei dem ersten Anblick dürfte die Zugabe des S nach dem X als überflüssig erscheinen; sie ist aber durch die besten und ältesten Beispiele gerechtfertiget. So schrieb man zu Zeiten des Ennius, wie bei Cicero in der Grabschrift dieses ältesten Dichters; in einem Bruchstücke des berühmten Gesetzes Loria bei Gruter liest man: *Faxsit* statt *Faxit*; so bei ebendenselben in einem Senatus Consult, *de finibus regundis: Dixserunt* für *Dixerunt*; im berühmten Monumente von Ancira: *Sexsiens* statt *Sexziens*, so zwar, daß es das Ansehen hat, diese Schreibart sei später vorzüglich in Gegenständen, die sich auf öffentliche und Staatsfachen bezogen, üblich gewesen. Wir wissen aber auch, daß Kaiser Claudius die griechische Sprache und Litteratur vorzüglich liebte, und da die Griechen damals eben diese Schreibart, und die Aeltesten selbst immer das *XΣ* oder *KΣ* anstatt *Ξ* schon früher gebraucht hatten, so vermuthet man, daß Claudius auch hierin, so wie in andern ähnlichen Fällen, sie nachzuahmen und nachahmen zu lassen gesucht habe.

Uebrigens findet sich diese Schreibart auch in der Folge bei den Römern, ja selbst von Männern aus den niedern Volksklassen vielfältig angewandt. Es sei mir erlaubt, z. B. hier einer Inschrift von Tivoli zu gedenken, die mir schon aus dem Grunde, weil sie, allem Anscheine nach,

zweier aus Rhazien gebürtiger oder abstammender Liberten erwähnt, für uns nicht unwichtig erscheinet.

IVNIA FECIT
SEX . RAECIO . M . L
ALEXSANDRO
ET . RAECIAE . SEX . L

Warum der gelehrte Epigraphist der Säule von Marretsch anstatt: *Viam Derexserat* nicht: *Viam Direxserat* geschrieben habe, ist sehr schwer zu erkennen, da, so viel ich weiß, uns alle ähnliche Beispiele zur Vergleichung fehlen. Vielleicht dürfte man ihn darin finden, daß dieses Zeitwort durch den härtern Dorischen Ton des *de* die Härte und Schwierigkeit des von Drusus ausgeführten Werkes besser bezeichnet, als es dieselbe mit dem weit leichtern Ausdruck des *di* bezeichnet haben würde. *E*, plenior litera est, *I*, angustior, sagt Quintilian, und aus des Aulus Gellius attischen Nächten erfahren wir, daß *de*, praepositio, ad augendum valet, wodurch sich unsere oben angeführte Muthmaßung rechtfertiget. Wäre es bloß der Mode zu Lieb geschehen, so würde die Inschrift auch nicht *Viam*, sondern *Veam* sagen, wie bei Cicero (*de Orat.* l. 3.); in einer so vollkommenen Inschrift, wie diese ist, kann keine Silbe, kein Buchstabe ohne guten Grund, viel weniger unrichtig da stehen.

Die Orthographie *at* für *ad* mag sich etwa von der Willkühr der Alten herschreiben, die das *T* für *D*, oder wechselseitig gebrauchten; z. B. *Quodannis*, *Adque* für *Quotannis*, *Atque*; und so *at*, *aput*, *set*, für *ad*, *apud*, *sed*; *meque at tua limina* steht in vielen alten Codicibus des Virgils, anstatt *ad tua limina*. Scheint es doch, Claudius habe gleichsam durch einen Ausspruch hier bezeich-

nen wollen, es wäre vollkommen gleichgültig, ob man ad, oder at schreibe, da er auf der einen Säule das at, und auf der andern, bei Gelegenheit des nämlichen Sinnes, das ad zugelassen hat. Wenigstens läge dieses im Charakter seiner Diktatur in Gegenständen der Sprachkunst; oder wollte vielleicht er auch hier, durch die Wahl des härtern Buchstabens auf der Säule von Märetsch, auf welcher es *At Flumen Danuvium* heisset, anzeigen, daß dieses Werk weit größere Schwierigkeiten zu bekämpfen hatte, als jenes, von dem die Säule von Cesio spricht, worauf *Ad Usque Flumen Danuvium* geschrieben ist; in so weit nämlich durch die Wahl eines Buchstabens in Verbindung mit dem Uebrigen eine solche Anzeige thunlich war? In der That bewirkt auch der Beisatz *Usque* in der letztern Inschrift, wo der Konsonant d des *Ad* mit dem darauf folgenden Vokale u des *Usque*, und der Endvokal e desselben Wortes mit dem Anfangskonsonanten f des *Flumen* sanft zusammenfließen, eine solche Mündung des ganzen Ausdrucks, daß, wenn man ihm die zwei in der Inschrift von Märetsch sich verb abstoßenden End- und Anfangskonsonanten t und f des *At Flumen* entgegen hält, diese ein Gefühl außerordentlicher Härte im Gehörsorgane zurücklassen.

Nicht weniger merkwürdig dürfte in beiden Inschriften die dort immer gebrauchte Schreibart *Danuvius* anstatt *Danubius* seyn; auch Trajans Münzen haben immer *DANVVIVS*, niemals *Danubius*; jene Konstantins hingegen immer *Danubius*. Den Alten aber waren V und B stets gleichlautend, selbst noch zu den Zeiten des Kaisers Commodus, in welchen die latrinische Sprache noch blühte. *Urvinum* statt *Urbinum*; *Bixit* anstatt *Vixit* findet man in Steinschriften jener Zeit; *Q. Favivs Maximus*,

und so Flabius, für Fabius Maximus und Flavius in den frühern. Schon Heinsius hat beobachtet, daß man in einigen Codicibus der Argonautika des Val. Flakkus *Danubius*, und in andern *Danuvius* findet. Die Gothen nannten diesen Fluß *Dunauthis*. So schreibt Casarius, Bruder des heil. Gregor von Nazianz (in Dialog), *Danuvius penitus caput occultatus in oris*, singt Ausonius; Seneca schrieb *Danubium*; sagt aber, dieser Fluß *Europam Asiamque disternat*. Lipsius erhebt sich gegen diese Angabe, vergaß aber, daß schon Acron bei Gelegenheit des Horazischen: *Extremum Tanaim si biberes, Lyce*, bemerkt hatte: *Tanais qui et Danubius*. Seneca sprach also richtig, da er unter der Benennung *Danubius* den *Don*, nicht die *Donau* meinte. Daher dürfte auch in Rücksicht der Vollkommenheit alles des Uebrigen dieser Inschriften, und des klassischen Zeitalters, dem sie angehören, und ferners in Erwägung, daß zu Claudius Zeiten die geographischen Kenntnisse erweitert waren, die Vermuthung statt finden, der Name der *Donau* wäre *Danuvius*, zur Unterscheidung von dem *Don*, oder dem *Danubius* geschrieben worden; in welchem Falle die *Claudianische* und *Trajanische* Weise, diesen Flußnamen zu schreiben, als die einzig echte und klassische anzusehen wäre.

Auf das Ganze endlich zurückkommend, muß ich noch bemerken, daß ich sehr lange gezweifelt habe, ob diese Säulen in Rom selbst gefertigt und vollständig hieher geschickt worden seien. Ihre große Aehnlichkeit, rücksichtlich des Inhalts und der säulenartigen Form, die Schönheit der Lettern auf der einen und der andern, und die Rücksicht auf die Wichtigkeit, welche der Monarch solchen Denkmählern beizulegen pflegte, könnten einigermaßen meine Vermuthung rechtfertigen; da ich mich aber überzeugt habe,

daß die Lettern nicht von gleicher Hand, und die Säulen selbst von verschiedener Steinart sind, und zwar die von Maretsch aus Winschgauer dem Marmor ähnlichem Kalkstein, jene von Cesio maggiore aus einem gewöhnlichen grauen Feltriner Findling, dort Sasso Panizzer genannt, jede daher aus einer Steinart ihres Landes, so kann ich nun nicht anders, als folgern, daß sie hier zu Lande verfertigt worden seien. Hat aber Claudius hiezu zwei Künstler eigens hieher gesandt? oder soll man, da die Monumente immer als ein Maasstab der Kultur ihrer Zeit angesehen werden können, daraus schließen, daß jene Kunst, zu deren höchsten Vervollkommnung die rhätischen Alpen später einen Alessandro Vittoria, einen Pichler, einen Canova nach Italien lieferten, auch damals schon in diesen Alpen aus der Wiege getreten war? Aufgeweckt war der Bewohner dieser Alpen immer; die Inschriften in Orient aus den Zeiten Augusts, Hadrians und der Antonine auf tridentinischem Marmor zeigen in der Schönheit der Form ihrer Lettern, und in der Genauigkeit und Feinheit der übrigen Bearbeitung des Steines eine schon weit vorgerückte Kunst; und die Kastelle der Rhätier, mit welchen die Gipfel ihrer Alpen schon vor August gekrönt waren, sind uns hinlängliche Anzeigen, daß die Baukunst, wovon die Bearbeitung der Steine nur ein Theil ist, den Rhätiern nicht fremd, sondern so zu sagen eigen war.

Nachdem wir nun diese Säulen mit ihren Inschriften genau betrachtet haben; nachdem ihr Ganzes, gleichsam *per titulos memoresque fastos*, wie Horaz sagt, zu uns gesprochen hat; nachdem wir jedes einzelne Wort derselben erwogen, und aus ihnen das Geschichtliche erlernen haben, was die Merkwürdigkeiten der Entstehung dieser wichtigen Heerstrassen enthält, die vom Po und vom adria:

tischen Meere ausgehend, seit achtzehn Jahrhunderten größtentheils noch fortbestehen, und selbst schon zu Römerzeiten mit andern aus denselben auslaufenden, oder in dieselben einfallenden Heerstraßen, wie z. B. von Veldidena nach Lauriacum, von Vipiteno nach Aquileja u. a. m. bereichert, und dann durch Severus und Caracalla hergestellt, und mit neuen Meilenzeigern versehen worden, dürfen wir nun auch fragen, was sind diese Säulen, denen wir so viele und für die alte Geschichte des theuren Vaterlandes so hochwichtige Aufklärungen verdanken? Welchen Namen führen sie, welchen verdienen sie, oder welcher gebührt ihnen?

Alle, die davon sprechen, nennen sie Meilensteine, Meilenzeiger; mich dünket aber, mit offenbarem Unrecht. Cajus Gracchus, der der erste die Heerstraßen nach Meilen abmessen, und am Ende jeder Meile eine steinerne Säule als Meilenzeiger aufstellen ließ, wie uns Plutarch lehret, ist das Vorbild, nach welchem auch die nachkommenden Römer die neuen Straßen, welche ihre geistreiche Vorforge gründete, eingerichtet haben. Nach jeder Meile pflanzten sie eine Säule auf, oder einen andern Stein, der die Zahl der Meilen bezeichnete, die der Wanderer vom goldenen Milliare der Julia, Augusts Tochter, am Tempel des Saturnus, dem Mittelpunkt Roms und aller römischen Heerstraßen, wie einige vermuthen, nach andern aber, und zwar glaubwürdiger, von den Mauren der Hauptstadt, in den Provinzen aber von jenen der vorzüglichsten Stadt oder Kolonie derselben aus, zurückgelegt hatte. Dieß sind die eigentlichen römischen Meilenzeiger oder Milliarien, die dem Wanderer, welcher nach der Hauptstadt zog, immer an der rechten Seite der Heerstraße begegneten. Auf unserer Straße Via Claudia Augusta verschonte

die Zeit noch mehrere derselben, und ihre Inschrift beginnt oder endet immer mit der Bezeichnung des Betrags der Meilenzahl bis an den Standpunkt des Meilenzeigers. Nie schließt sich aber diese Zahl an die Inschrift selbst an; sie stehet entweder weit unter, oder über derselben, und in größern Lettern, als die übrigen Buchstaben der Inschrift sind. Eben so findet es sich in andern Ländern. Nach jeder Meile stieg daher, oder sank die Zahl der Meilen um Eins, je nachdem in gerader, oder in verkehrter Richtung die Heerstrasse abgemessen, und ihre Meilen abgezählt worden waren.

Nichts Aehnliches steht auf den Säulen von Maresch und von Cesio maggiore; sie sind also nicht Meilenzeiger, nicht Meilensteine. Die großen Heerstrassen, die sie nennen, und ihrer ganzen Länge nach bezeichnen, das Geschichtliche, das sie enthalten, der erhabene Stil, in dem sie verfertigt sind, das Große, das sie aussprechen, charakterisirt sie als Monumente der Vorzeit, als Denkmähler großer Handlungen, als einen wichtigen Theil der Jahrbücher der Familie der Neronen.

Die Säule von Maresch, von Claudius aufgestellt am Ende der südlichen Bergkette der Venosten, der damaligen Gränze des eigentlichen Italiens ist ein römisches Denkmahl, und zwar ein solches, daß keine Provinz ein schöneres, ein merkwürdigeres, ja nicht einmal ein ähnliches in dieser Art aufzuweisen hat.

Möge von allem dem, was ich über dasselbe niedergeschrieben habe, nur dieses Letztgesagte beherzigt werden, damit das römische Strassendenkmahl (wir wollten es gerne das Strassendenkmahl von Maresch nennen, in der Hoffnung, es werde dort künftig einen würdigern Platz bekommen), das schönste, das wichtig-

ſie Denkmahl Tirols den Nachkommen erhalten werde!
Ihnen bleibt es überlaſſen, die älteſte Geſchichte unſers
merkwürdigen Landes mit Wahrheit zu ſchreiben, und ſie
werden dann dieſes Monument gehörig würdigen, und
dazu benutzen können.

D r u c k f e h l e r .

Seite 4, Z. 7, statt: Lufumonier lies: Lufumonien.

»	6,	»	16,	»	scilicci	»	scilicet
»	6,	»	19,	»	Berunenses	»	Beruenses
»	17,	»	29,	»	Graccho Liv.	»	Graccho. Liv.
»	21,	»	28,	»	latebrosos	»	latebrosas
»	23,	»	29,	»	mansurapue	»	mansuraque
»	24,	»	30,	»	Manritaniae	»	Mauritaniae
»	28,	»	28,	»	cccc	»	cccL
»	29,	»	30,	»	Benenses	»	Beruenses
»	47,	»	13,	»	Cepasius	»	Cepasias
»	54,	»	17,	»	Corbula	»	Corbulo
»	62,	»	12,	»	si biberet, Lyce	»	si biberes, Lyce,
»	178,	»	21,	»	Kalkgestein;	»	Kalkgestein,
»	209,	»	21,	»	wurden	»	werden
»	210,	»	12,	»	Kurrentpreis	»	Preiscourant

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1825

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Giovanelli Benedikt Graf von

Artikel/Article: [Das römische Straßenmonument von Maretsch. Eine antiquarische Abhandlung. 1-66](#)